

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

220 (20.9.1939)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltenen Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 220

Mittwoch, 20. September 1939

111. Jahrgang

# Polens Armee in voller Auflösung

Weiterer Vormarsch der Roten Armee — Zahlreiche Städte Ostpolens und der Westukraine besetzt — Die polnisch-rumänische Grenze abgeriegelt — Der sowjetrussische Heeresbericht vom 19. September

Moskau, 20. Sept. Der sowjetrussische Generalstab veröffentlicht folgenden Heeresbericht vom 19. September:

„Die Truppen der Roten Armee drängten die polnischen Streitkräfte weiter zurück und besetzten nach zweitägigem Kampf gegen Abend im Nord-West-Weißrußland die Stadt Wilna, ferner die Städte Welita Berezowitsa (50 Km. östlich von Bialystok), Pruzjanz, Kobrin (40 Km. nordöstlich von Brest-Litmosk). Im Süden der westlichen Ukraine wurden die Städte Wladimir Wolynski, Solal (am Bug), Brodn, Woberska, Kogatin und Dolina genommen. Kavalleriestreitkräfte und Tankseinheiten drangen in die nordöstlichen und südlichen Forts bei Lemberg ein.

Der 3. Tag des russischen Vormarsches. — Herzliche Begrüßung der Truppen durch die Bevölkerung.

Moskau, 20. Sept. Die Blätter veröffentlichten an hervorragender Stelle das Communiqué des Generalstabes der Roten Armee vom 19. September über den Vormarsch der Sowjetrussen in Ostpolen. Am 3. Tage der militärischen Operationen haben die Truppen der Roten Armee demnach Wilna erobert. Sie stehen nur noch 50 Km. von Bialystok entfernt. Im Süden ist bereits der größte Teil der Westukraine besetzt. Lemberg wurde von schnellen Truppen erreicht.

Die Zeitungen veröffentlichten weiter zahlreiche Berichte von der Front und aus den bereits besetzten Gebieten. In den Berichten wird allgemein hervorgehoben, daß die Bevölkerung der Westukraine und des westlichen Weißrußland die Truppen herzlich begrüßt. In zahlreichen Kundgebungen äußert die Bevölkerung ihre Begeisterung für den raschen Vormarsch in Polen.

Bukarest, 20. Sept. Am Dienstag um 15 Uhr ist der polnische Grenzort Kutyn von den russischen Truppen besetzt worden. Damit ist die ganz rumänisch-polnische Grenze in russischer Hand. Die rumänischen Behörden haben darauf die Grenze für jeden Verkehr geschlossen. Am die Mittagsstunde war es dem Generalstab eines polnischen Armeekorps mit einem General an der Spitze noch gelungen, sich über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Die polnischen Offiziere waren sehr erstaunt, als sie entwaffnet wurden. Sie erklärten, ihnen sei von ihren militärischen Dienststellen ausdrücklich gesagt worden, daß sich die polnische Armee auf rumänischem Gebiet sammeln und neu ordnen, um dann wieder eingezogen zu werden.

Ein einzelner polnischer Offizier, dem es geglückt ist, sich durch die russischen Truppen durchzuschlagen und bei Snyatin nach

Rumänien zu fliehen, berichtete, daß bei Kolomea noch Kämpfe zwischen Russen und Polen stattfinden, weil die Polen in voller Verzweiflung nach Süden drängten. Doch dort befänden sich die polnischen Verbände in Auflösung und es sei keine Aussicht auf Rettung vorhanden.

Russische Aktion beschränkt sich auf Weißrußland und Ukraine. Kowno, 19. Sept. Die halbamtliche „Lietuvos Aidai“ schreibt: Von offiziellen Sowjetkreisen wurde Litauen die Versicherung gegeben, daß sich die russischen Aktionen auf Weißrußland und die Ukraine beschränken würden.

Kutyn wurde nicht bombardiert. Kein Angriff wurde dort durchgeführt.

Berlin, 19. Sept. Die englische Propaganda bedient sich der polnischen Behauptung, deutsche Luftstreitkräfte hätten die Stadt Kutyn nahe der rumänischen Grenze bombardiert, in der Teile der polnischen Regierung und des Diplomatischen Korps Zuflucht gesucht hätten. Es handelt sich wieder einmal um eine Erfindung, da weder die Stadt noch der Raum um diese Stadt während des gesamten Feldzuges angegriffen worden ist.

## Die nordischen Staaten bleiben unbedingt neutral

Eine gemeinsame Erklärung. — Ablehnung der englischen Seeräubermethoden.

Kopenhagen, 19. Sept. Die zweitägigen Beratungen der acht Staatsminister und Außenminister der nordischen Länder wurden am Dienstag nachmittag beendet. Das Ergebnis wurde in feierlicher Form in einer gemeinsamen Verlautbarung bekanntgegeben. In dieser Erklärung betonen die Staaten gleichzeitig den Willen der Regierungen und Völker des Nordens zur unbedingten Wahrung der Neutralität nach außen und zur gegenseitigen Hilfe untereinander. Die nordischen Länder erklären darin auch ihre Bereitwilligkeit, mit anderen Staaten zusammenzuwirken, die „von ähnlicher Gesinnung besetzt sind“. Ebenso wie die drei skandinavischen Länder während des Weltkrieges wollen jetzt sämtliche nordische Staaten „zur Sicherung ihres eigenen Wirtschaftslebens auf dem Recht bestehen, ihre traditionellen Handelsverbindungen mit allen Staaten, auch den kriegführenden, aufrecht zu erhalten“. Die leitenden Minister Dänemarks, Finnlands, Norwegens, Schwedens und für Island der isländische Gesandte in Kopenhagen, brachten in Ansprachen inhaltlich der Verlautbarung entsprechende Ansichten zum Ausdruck.

Der slowakische Oberbefehlshaber über das verlorene panslawistische Geschwäh Warschau: „Polen stand im Dienste des Weltjudentums und der Freimaurerei“.

Preßburg, 19. Sept. In der Rundfunkstunde der slowakischen Wehrmacht beschäftigte sich der Befehlshaber und Propagandachef Sano Mach mit den Ursachen des Niederganges Polens. Ein Staat mit 30 Millionen, so erklärte er, gehe nun unter, weil er nicht den richtigen Weg fand, sondern statt den eigenen, den Interessen des Weltjudentums und der Freimaurerei dienete. Es seien dies die gleichen Gründe, die auch zur Liquidierung der tschechischen Republik geführt hätten. Das Eingreifen Russlands in Ostpolen sei die gebührende Antwort auf die verlogenen panslawistischen Schwäger in Warschau, die sich selbst niemals um die slawische Idee kümmerten und auf kleinere slawische Völker, wie z. B. die Slowaken, jederzeit herzufallen bereit waren.

Den Soldaten rief Mach zu, daß sie das erste Mal seit tausend Jahren nicht Söldner seien, sondern im Dienste des eigenen Volkes und Vaterlandes stünden. Die bewiesene Tapferkeit der slowakischen Armee sei der Stolz des ganzen Volkes.

Portugal lehnt Londoner Wunschträume ab. — Deutschlands Zerstückelung niemals mehr möglich.

Lissabon, 19. Sept. Die portugiesische Presse nimmt eingehend Stellung zu dem Einmarsch russischer Truppen in Polen. Die Regierungszeitung „Diario da Manhã“ weist darauf hin, daß die Wiederherstellung eines dauerhaften Gleichgewichtes in Europa sich auf den natürlichen Voraussetzungen der Volksgeschicklichkeiten gründen müsse und schreibt in diesem Zusammenhang: Ein großes Deutschland ist eines der sicheren Elemente für eine dauerhafte europäische Lage. Es ist nötig, wenn wir Frieden haben wollen, diesen Grundgedanken anzuerkennen und utopische Theorien der Zerstückelung fallen zu lassen, die die Tatsachen der Gegenwart verleugnen und sich auf partikularistische Gedanken des Mittelalters berufen, ohne die mittlerweile erzielte Einigkeit zu berücksichtigen.

Engländer veröffentlichten „Schwarze Liste“. — Zur Abdrosselung des Handelsverkehrs der Neutralen mit Deutschland.

Stockholm, 19. Sept. Die hiesige Presse meldet aus London, daß das Handelsministerium am Montag eine schwarze Liste von 278 Firmen herausgegeben hat, die in Handelsverbindungen mit Deutschland stehen. Darunter befinden sich acht schwedische, elf dänische, vierzehn norwegische und elf finnische Firmen. Es handele sich angeblich vor allem um Tochtergesellschaften deutscher Firmen.

In der Meldung wird hervorgehoben, daß diejenigen englischen Firmen, die ihre Geschäftsverbindungen mit den auf der schwarzen Liste stehenden Firmen fortsetzen, schwere Strafen zu gewärtigen haben.

Rudolf Heß im Westen.

Kaiserslautern, 19. Sept. Von einer Fahrt durch das saarpfälzische Grenzgebiet am Westwall traf der Stellvertreter des Führers heute abend in Kaiserslautern ein. Rudolf Heß hörte hier zusammen mit den Offizieren, die ihn an der Kampflinie geführt haben, und den Männern der Partei die Danziger Rede des Führers in der Mannschaftskantine der hiesigen Kaserne. Am späten Abend setzte Rudolf Heß seine Fahrt fort.

Teilweise Wiederaufnahme des planmäßigen Luftverkehrs.

Berlin, 19. Sept. Wie die Deutsche Luftflotte mitteilt, wird in nächster Zeit der planmäßige Luftverkehr auf einigen Strecken wieder aufgenommen werden. Als erste wird die Strecke Berlin-Danzig-Königsberg ab Donnerstag, 21. Sept., besorgen, und zwar nach folgendem Flugplan:

8,20 Uhr ab Berlin, 10,20 an Danzig, 10,35 ab Danzig, 11,20 an Königsberg.

Gegenmaschine: Ab Königsberg 12,50 Uhr, an Danzig 13,35, ab Danzig 13,50, an Berlin 16 Uhr.

Weitere Streckeneröffnungen werden laufend durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben werden. Die Luftverkehrsämter sowie die Flugleitungen stehen den Reisenden jederzeit zur Auskunftserteilung zur Verfügung.

## Hunger und Krankheiten - Höhepunkt der Not in Warschau

Die furchtbare Schreckensherrschaft des polnischen Befehlshabers — Er verhinderte die Entsendung eines Parlamentärs

Amsterdam, 19. Sept. Flüchtlinge, die an der polnisch-litauischen Grenze aus Warschau angekommen sind, berichten nach hier vorliegenden Meldungen über die furchtbare Schreckensherrschaft, die der Befehlshaber Warschaus, General Guma, dort ausübt. Viele prominente Einwohner seien auf seinen Befehl gefangen gesetzt und nur gegen ein hohes Lösegeld freigelassen worden. Auch sei dieser General daran schuld, daß kein Parlamentär entsandt worden sei, um mit den Deutschen über die Räumung der Stadt durch die Zivilbevölkerung zu unterhandeln. Weiter heißt es, die Not in Warschau habe den Höhepunkt erreicht.

Die Stadt brenne an verschiedenen Stellen. Die Lebensmittelvorräte seien völlig erschöpft, Krankheiten verschiedenster Art begannen durch Mangel an unauflösbaren Nahrungsmitteln und Wasser einen epidemischen Umfang anzunehmen. Unter der Bevölkerung herrsche schwere Unzufriedenheit über die Herrschaft der Militärbehörde. Diese Unzufriedenheit sei in ständigem Wachsen begriffen. Die Verteidigung der Stadt werde als völlig hoffnungslos und wahnsinnig bezeichnet und man beschuldige die militärischen Befehlshaber, daß sie ohne Grund die Bevölkerung einem Blutbad ausliefern wollten.

Ohne Ausnahme sprechen Berichte aus dem polnisch-litauischen Grenzgebiet davon, daß das polnische Heer, soweit es noch vorhanden, vollständig desorganisiert und ohne jede Leitung sei. Ein neuer Feind habe sich gezeigt — der Hunger. Die Lebensmittelvorräte seien bereits seit mehreren Tagen erschöpft, sodaß es unmöglich ist, Militär und Zivilbevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die Anzahl der Deserteure wachse ständig. Die meisten Soldaten flüchteten zur litauischen Grenze oder versteckten sich in den ausgedehnten Wäldern, wo sie, um an Nahrungsmittel zu gelangen, einsame Bauernhöfe überfallen. Sonntag abend erschienen bei der Grenzwaage in Perloja sieben ferretierte Offiziere und Unteroffiziere der ehemaligen polnischen Armee, die um Asyl in Litauen baten, was jedoch durch die litauischen Grenzposten abgelehnt wurde. Die Polen berichteten, sie hätten ihr Regiment verlassen, weil sie den Mannschaften nicht mehr vertrauen konnten. Bei der Truppe hätten sie jeden Augenblick eine Angel in den Rücken erwarten können. Ihrer Auffassung nach sei das Ausbleiben jeder tatkräftigen englischen Hilfe für den Zusammenbruch des polnischen Heeres von entscheidendem Einfluß gewesen.

# Die Welt hört Adolf Hitler

## Das Auslandsecho der Führer-Rede

Berlin, 19. Sept. Die Rede des Führers in Danzig wurde in der ganzen Welt mit beispiellosem Interesse aufgenommen. Der Rundfunk folgender Länder übertrug die Rede in der Originalfassung: Italien, Ungarn, Slowakei, Finnland, Norwegen, Dänemark, Jugoslawien, Bulgarien, Litauen, Belgien, Schweiz, Spanien, Argentinien, Uruguay, Chile. Ferner die nordamerikanischen Rundfunkgesellschaften National Broadcasting Company, Columbia Broadcasting System, Mutual Broadcasting System, die mehrere hundert Sender betreiben.

Ferner wurden von einer Reihe von Sendern die fremdsprachigen Übertragungen des deutschen Rundfunks übernommen.

Berlin, 20. Sept. Die Danziger Rede des Führers ist, obwohl sie kurzfristig angekündigt worden war, in der ganzen Welt mit dem größten Interesse verfolgt worden. Wenigstens für die meisten Abendblätter so spät kam, daß ein Kommentar nicht mehr geschrieben werden konnte, zeigt doch die Aufmerksamkeit, welche Bedeutung man den Ausführungen Adolf Hitlers beimißt.

Die Pariser Presse brachte am Dienstag Abend Sonderausgaben heraus, in denen Auszüge aus der Führer-Rede wiedergegeben wurden. Schon am frühen Nachmittag hatte sich wie ein Lauffeuer die Nachricht verbreitet, daß Hitler in Danzig sprechen werde. Die große Spannung, mit der man die Führer-Rede erwartete, kam dadurch zum Ausdruck, daß die Sonderausgaben der Blätter in kurzer Zeit ausverkauft waren. In politischen Kreisen wollte man sich am Dienstag Abend noch zu feiner Stellungnahme herbeilassen.

In Belgien wurde die große Rede des Führers von vielen Menschen, die der deutschen Sprache mächtig sind, im Rundfunk angehört. Auch die Regierungsmitglieder nahmen sofort von der Rede Kenntnis. In amtlichen Kreisen äußerte man noch keine Meinung zu der Erklärung Hitlers. Die Abendblätter veröffentlichten Sonderausgaben mit ausführlicher Wiedergabe der Führer-Rede, die reichenden Absatz bei der Bevölkerung fanden.

Auch in Schweden ist die Führer-Rede mit größtem Interesse aufgenommen worden. Obwohl die letzten Abendzeitungen bereits erschienen waren, bevor der Text der Rede vorlag, wird der Inhalt der Rede bereits jetzt aufgrund der Radioubertragung lebhaft besprochen. Allgemein wird dabei die außerordentliche Entschlossenheit hervorgehoben, die die Worte des Führers kennzeichnen. Besonders stark hat auch gewirkt, daß der Führer trotz der polnischen Grausamkeiten die Tapferkeit polnischer Truppenteile anerkannte sowie weiter die Tatsache, daß der Führer die Verantwortung für den Gang der Ereignisse nicht dem polnischen Volke als solchem, sondern seiner verbündeten Führung auflegte. Besonders in militärischen Kreisen wird diese ritterliche Haltung voll gewürdigt. Die Anklage gegen die englischen Kriegstreiber hat ihre Wirkung umso weniger verfehlt, als man in weiten Kreisen das gründliche Verständnis der Polen für die Engländer empfindet. Gleichzeitig hat das erneute Bekenntnis des Führers zur Begründung der deutschen Forderungen in einem Augenblick, in dem sich eben erst die Stärke der deutschen Waffen gezeigt hat, starken Eindruck gemacht.

In Belgrad hatte das Abendblatt „Pravda“ eine Spätausgabe um zwei Stunden verschoben, um die Führer-Rede in größter Aufmerksamkeit auf der Titelseite bringen zu können. Auch in Agrar und Laibach brachten die dortigen Blätter Sonderausgaben heraus. — In politischen Kreisen fand vor allem die Betonung der unerlöschlichen Freundschaft zwischen Deutschland und Italien sowie der klaren nüchternen Ausgleich zwischen Berlin und Moskau größte Beachtung, ferner wird vor allem die willensgemachte Entschlossenheit, den Sieg unter allen Umständen zu erkämpfen, unterstrichen.

Die Madrider Abendpresse kündigt in großen Schlagzeilen die Führer-Rede als bedeutungsvollstes Ereignis an. Infolge des Redaktionsstillstandes wird nur der erste Teil wiedergegeben, wobei die Feststellung hervorgehoben wird, „Danzig wird immer

deutsch sein“. Starke Beachtung findet der Hinweis, daß Versailles kein Problem löste, sondern neue schuf und daß Polen in seiner Versailles-Form nie wieder auferstehen werde.

In New York wird die Rede, die trotz der Kurzfristigkeit ihrer Ankündigung Millionen amerikanischer Rundfunkhörer folgten, als eindeutige Warnung an die Westmächte betrachtet. Besonders herausgestellt wird die Erklärung, daß Deutschland keine Kriegsziele gegen Frankreich und England habe, aber auch ge-

# Was das Oberkommando der Wehrmacht berichtet

## Die Nachschubfrage des Ostheeres trotz der schlechten Verbindungswege befriedigend gelöst

Berlin, 19. Sept. Zum heutigen Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der Deutsche Dienst:

Mit der Gefangennahme der Reste des polnischen Heeres schiebt die Besetzung des riesigen polnischen Raumes durch deutsche Truppen rasch vor. Westlich Warschau, bei Bydgoszcz, sind große Teile der eingeschlossenen polnischen Divisionen bereits durch die Gefangenenjagdstellen geschnitten. An der Bzura, die vor Weihnachten 1914 den deutschen Vormarsch auf Warschau für beinahe drei Viertel Jahr aufhielt, wird nicht mehr gekämpft. Nur Flüchtlinge und Verpöhrte stellen den Rest ehemals besonders kampftüchtiger polnischer Truppenteile dar.

Der Angriff auf die Stadt Warschau selbst wird planmäßig von allen Seiten eingeleitet. Er kann nicht in wenigen Stunden beendet sein. Die Einnahme einer Millionenstadt stellt der modernen Kriegsführung besondere Aufgaben. Die deutsche Heeresleitung vergißt nicht, wie die unverantwortlichen polnischen Nachhelfer, um leeren Prestiges willen Ströme von Blut, systematische Vorbereitungen zur Niederstämpfung des letzten polnischen Widerstandes werden durchgeführt. Die polnische Verteidigung kann das unausbleibliche Ende nicht abwenden.

Die Zerstörung, die hier von polnischer Seite über einen wichtigen Platz verhängt wird, konnte im äußersten Südosten des von den deutschen Truppen besetzten Gebietes durch rasches Zugreifen verhindert werden. Es steht jetzt fest, daß das Ostseebereich von Drobogoz unversehrt in deutsche Hand fiel. Die Förderung der Bohrwerke erlitt keinerlei Unterbrechung. Ihre Ergebnisse werden binnen kurzem der deutschen Wirtschaft zugute kommen.

### Hervorragende Nachschuborganisation.

Die Aufgaben, die sich dem deutschen Ostheer bei seinem blühartigen Vordringen stellen, waren nicht durch den Kampf mit der Waffe allein zu lösen. Je weiter die Truppe nach Osten vordrang, um so länger wurden die Verbindungswege, um so bedenklicher wurde es, die Nachschubfrage befriedigend zu lösen. Es handelte sich um die Besetzung eines Gebietes, halb so groß wie das Deutsche Reich der Vorkriegszeit, aber ohne die Eisenbahnlinien und die großen Heeresstraßen, die in Mittel- und Westeuropa selbstverständlich sind. Die wenigen vorhandenen Verkehrsverbindungen waren teils durch militärische Handlungen, teils durch polnische Vernichtungswut zerstört, die Bahnanlagen nicht benutzbar, die Brücken gesprengt. Der gesamte Nachschub mußte daher auf Straßen leichter Ordnung und Feldwegen mit Kolonnen herangebracht werden. In Einzelfällen half die Luftwaffe an, wenn es galt, den motorisierten Verbänden mit Munition und Betriebsstoff behilflich zu sein. Das es während des ganzen Vormarsches gelang, der unermüdlich vordringenden Truppe den Nachschub stets rechtzeitig heranzuführen, muß unter den geschichtlichen Verhältnissen geradezu als ein Wunder bezeichnet werden. Insbesondere die motorisierten Truppen haben eine Zerreißprobe bestanden, die den Menschen, aber auch dem Material ein hervorragendes Zeugnis ausstellt. Sie haben die Hoffnung des Feindes, daß Länge und der schlechte Zustand der Verbindungswege den deutschen Vormarsch aufhalten, ja verhindern müsse, zunichte gemacht.

Das fürchte Gerücht von den „Mittappen der deutschen Wehrmacht“, die nur für Paradezüge brauchbar seien, konnte nicht

willt sei, einen Krieg gegen die Westmächte durchzuführen, wobei die Kriegsdauer keineswegs von der Gegenseite abhängig sei. Das gewaltige Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit an der Führer-Rede hebt eine Meldung aus Pittsburgh hervor, nach der in der dortigen Geschäftsstraße der Verkehr vollkommen stillstand, weil zahlreiche Personen der Rundfunkübertragung zuhörten.

In Argentinien wurde die Rede des Führers, ebenfalls durch Rundfunk übertragen. Unmittelbar darnach wurde die Rede in spanischer Fassung wiederholt. Bereits wenige Minuten nach Beendigung der Rede brachten die Zeitungen Extraausgaben heraus. „Razon“ stellt als Schlagzeile voran: „Deutschland läßt keine weiteren Ultimaten zu“.

schlagender widerlegt werden als durch die Überwindung des riesigen polnischen Raumes zwischen Oder und Bug innerhalb von vierzehn Herbsttagen, die in der deutschen Geschichte ewig unvergessen sein werden.

### Großadmiral Raeder begrüßt von Fernfahrt zurückgekehrte Besatzungen der U-Boote.

Berlin, 19. Sept. (DAB). Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder hat am 18. September in Wilhelmshaven und Kiel die Besatzungen der von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten U-Boote begrüßt.

# Kurzberichte aus allen Erdteilen

## Amerika und der Pfundkurs.

Der amerikanische Schatzsekretär Morgenthau erklärte heute, der Kurs des englischen Pfundes sei in New York von dem offiziellen britischen Pfundkurs so verschieden, daß er nicht einen einzigen Dollar riskieren würde, um ausländische Transaktionen zu tätigen. Der Unterschied wirke sich auf den amerikanischen Handel hemmend aus. Die amerikanische Regierung stehe mit der englischen in Verbindung über die Situation, die durch die neue Entwicklung geschaffen worden sei.

## Amerika und Sowjetrußland.

Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Hull, teilte mit, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Entwicklungen, die mit dem Einmarsch russischer Truppen in Polen eingeleitet hätten, ausführlich beobachtet. Bevor das Waffenembargo auf Rußland ausgedehnt werden könne, müsse die Gelegenheit weiter geprüft werden.

## England und die Sowjetunion.

Zu dem Vorgehen der Sowjetunion in Polen wird von englischer amtlicher Seite eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß „dieser Angriff auf einen Verbündeten der britischen Regierung in dem Augenblick, in dem er durch die deutschen Streitkräfte niedergeworfen ist, nicht gerechtfertigt werden kann.“ Es heißt dann weiter, daß die volle Bedeutung dieser Ereignisse für die britische Regierung noch nicht erschlossen sei, daß sie aber „ihre Verpflichtungen gegenüber Polen zu erfüllen entschlossen sei“.

## Australien rüftet für eigene Landesverteidigung.

In England hatten Presse und Rundfunk wiederholt den baldigen Einmarsch eines australischen Expeditionskorps angekündigt. Demgegenüber hat der australische Ministerpräsident Menzies nunmehr erklärt, „der beste Beitrag, den Australien im Kriege leisten könne, sei der der Eigenverteidigung des Landes“.

## Luxemburg fordert die Ausländer zur Abreise auf.

Die luxemburgische Regierung hat die in ihrem Lande anwesenden Ausländer aufgefordert, abzureisen, da die Arbeitslosigkeit im Großherzogtum in den letzten Wochen stark angewachsen sei und Beschäftigungsmöglichkeiten nur noch für Inländer beständen. Belgier sind von dieser Maßnahme ausgenommen.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(21. Fortsetzung.)

„I am sorry, Mister Macpherson...“ — nein, er kann in diesem Augenblick unmöglich der englischen Redewendung entraten, der Herr August Knicke aus Meindorf — „leider ist Mister Howard ausgezogen.“ Und der verständnislose Miene des Amerikaners erwidert: „Ja, unbegreiflicherweise hat er ein Privatlogis in unserem Hotel vorgezogen.“ Er zuckt die Achseln. Die Herren sind bereits.

„Adressen?“ begehrt kurz Mister Macpherson. „Sehr wohl, gewiß, sofort.“ — Und schon notiert der Portier auf einem bereitliegenden Blatt: „Hirnberger Straße 14, Telefon Wilmersdorf 4784.“ Mit schwingvoller Bewegung wird der Zettel abgetrennt und Herrn Macpherson gereicht.

Dieser wiederholt jetzt seiner Tochter in wenigen Sätzen, was er soeben vom Portier erfahren hat. Doch Harriet erwidert unbewegt: „So... na schön. Macht nichts.“ Dann verflücht sie mit freundlicher Bestimmtheit: „Weißt du, Daddy, sieh doch mal zu, daß du Frank tagsüber wie beiläufig erreichst und eine abendliche Zusammenkunft mit ihm verabredest. Ich werde mich so lange mit der Besichtigung der Berliner Sehenswürdigkeiten zerstreuen.“

Mister Macpherson will einen Einwand versuchen, aber seine Tochter läßt ihn nicht zu Worte kommen. „Du mußt nur dieses erste Zusammentreffen mit Frank in die Wege leiten, Daddy, was übrigens eine fürchterlich einfache Geschichte für dich sein dürfte. Und dann brauche ich dich nicht mehr in dieser Sache. Dann kannst du meinethalben hier business machen so viel du lustig bist.“

Mister Macpherson versichert mit grimmigem Nachdruck, daß er letzteres allerdings sehr ausgiebig zu tun

gedenke, da er nicht nur zu Karrenposten von Chicago nach Berlin gereist sei.

„Um so besser, Daddy dear,“ lächelt seine Tyrannin, „da wirst du deiner kleinen Harriet ja besonders viel Dank dafür wissen, daß sie die gloriose Idee mit dieser Reise hatte.“

Gloriose Idee! denkt leicht flüchtig dieser völlig unter dem Pantoffel stehende Vater. Erpreßung war es! Und ich werde heilfroh sein, wenn ich dieses Teufelsmädchen an den Mann gebracht haben werde, der dann meine klägliche Rolle bei ihr weiterspielen kann.

Harriet scheint Gedankenleserin zu sein, denn sie meint:

„Je rascher du mir diesen Frank zur Stelle schaffst, desto besser ist's ja auch für dich.“

„Allright!“ Mister Macpherson bekommt sein offizielles Gesicht und verläßt, jeder Zoll ehrfürchtig-bietender, amerikanischer Industriekönig, die Hotelhalle. Befriedigt sieht Harriet ihm nach.

Nun ist ja alles bestens eingeleitet, und die Sache kann losgehen. Nicht eine Minute zweifelt Macphersons maßlos verwöhnte Einzige, daß die losgehende Sache nach ihren Wünschen verlaufen und sie zu dem Ziel bringen wird, das sie sich nun mal in den Kopf gesetzt hat.

Ehrenfache, daß sie als Franks Braut nach Chicago zurückkommt. Genau genommen ist es gar nicht des jungen Howard Person, auf die sie es dabei abgesehen hat. Es liegt ihr daran, den Sieg davonzutragen in dem Rennen, das Chicago's Millionärstochter nun mal nach ihm veranfaßt haben. Ein Sport von besonders prickelndem Reiz... Beim Tennisturnier im Vorjahr war es zu guter Letzt nur eine Nervensache gewesen, durchzuhalten und sich den Preis zu holen. Und was ihr damals gegliückt ist, wird ihr auch jetzt gelingen.

Nichts trübt Harriets sicheres Selbstvertrauen. Auch nicht die Tatsache, daß Daddys Fühlungsnahme mit Mistress Howard wegen einer Heirat ihrer Kinder nichts anderes gezeitigt hat, als Franks verrückte Deutschlandreise, die er unmittelbar darauf angetreten hat, um Mistress Howards alte Freunde zu besuchen. Das wenigstens hat Harriet von dieser zu erfragen verstanden.

Nicht gewillt, die Austragung der Angelegenheit auf unbestimmte Zeit zu vertagen, sobald Frank nach Chi-

ago zurückgekehrt sein würde, hat Harriet sich rasch entschlossen, ihr Tätigkeitsfeld nach Deutschland zu verlegen. Zu diesem Zwecke hatte Dad — ob er wollte oder nicht — ungerne einen wichtigen Europatrip zu unternehmen, auf dem die zärtliche Tochter ihn begleitete. Und Daddy war sich bald der Pflichten eines guterzogenen Vaters bewußt. Er gehorchte. Wann hätte er dieses seiner Harriet gegenüber auch nicht getan?

Just in dem Augenblick, als Herr von Drentow sich schlüssig geworden ist, diese erstklassige kleine Dollarprinzessin anzusprechen, steht Harriet auf und schlenbert ihrerseits auf den Portier zu.

„Miß Macpherson?“ brennt dieser.

Sie nickt quädelig.

„Hören Sie, ich möchte Sehenswürdigkeiten besichtigen... möglichst rasch... möglichst viel auf einmal... verstehen Sie?“

„Selbstredend, Miß Macpherson.“

„Wohl. Wie mache ich das am besten. Können Sie mir etwas zusammenstellen oder empfehlen?“

„Am vorteilhaftesten wäre da eine „Käse“-fahrt.“

„Käse? Ich verstehe immer Käse...“

„Nawohl. Käse ist der Name der Rundfahrtgesellschaft, will sagen des Inhabers.“

„Eustig.“

„Allerdings. Der Mann heißt schon seit Jahrzehnten so. Sein Unternehmen ist das erste und älteste dieser Art am Plage.“

„Wo?“

„Gleich schräg gegenüber. Unter den Linden. Neben dem Reichsbüro. In etwa einer Viertelstunde dürfte der Omnibus nach Potsdam von dort abgehen.“

„Potsdam... Sanssouci...“ sagt Harriet sehr interessiert, in Erinnerung des großen Sternes, mit dem das alte Fritz'sche Residenz im Vaudeville ausgezeichnet ist. „Wohl, ich werde mit Käse Sanssouci besichtigen... falls jemand nach mir fragen sollte... auf Wiedersehen.“

Ein huldvolles Nicken. Und, wie vordem ihr Vater jeder Zoll Industriekönig, so verläßt nun Harriet, Prinzessin vom Scheitel bis zur Sohle, die Adlonhalle.

(Fortsetzung folgt.)

# Niemals wird Deutschland kapitulieren

Des Führers große Rede in Danzig — Er führte das alte deutsche Volkwerk des Ostens heim ins Reich — Polen hat den Kampf gewählt und es hat den Kampf erhalten — In 18 Tagen war es niedergedrungen — Ein gründlicher Anschauungsunterricht für die Westmächte Die schmutzigsten Taten der Polen fallen der schlechten Führung und England zur Last — Wo blieb der Protest gegen die polnische Barbarei? Jubel über Jubel um den Befreier der Freien Stadt Danzig

Danzig, 19. Sept. Der Führer begab sich heute nachmittag von Zoppot nach Danzig. Um 16.10 Uhr verließ er sein Quartier in Zoppot. Die ganze Straße von Zoppot bis in die ehrwürdige alte deutsche Hansestadt hinein war ein einziges jubelndes Spalier von Menschen, der erfüllt von dem Plätern der siegreichen Fahnen des Großdeutschen Reiches, war überfüllt mit Blumen.

Langsam fährt der Führer stehend durch das Spalier der deutschen Danziger, die 20 Jahre lang auf ihre Freiheit warten mußten, bis die Kraft des Führers und die Einheit der deutschen Nation ihnen die Rückkehr ins Reich ermöglichte. Um so größer ist heute der Jubel des befreiten Danzig, das nun unter dem Schutz des Führers und des allzeit bereiteten deutschen Schwertes steht. Wie ein Symbol mutet es an, als wir auf der Straße zwischen Oliva und Danzig durch Stachel- und Drahtgittern fahren, Hindernisse, die gegen die Raublust einer polnischen Regierung ausgerichtet werden mußten und die heute bedeckt sind mit Blumen und Blüten, den Zeichen der Freude über die endlich wiedererrungene Freiheit.

Unzählbar sind die Spruchbänder, die zwischen den Fahnenkreuzen und den Lannenzirlanden über die Straßen flattern. „Wir grüßen unseren geliebten Führer!“, „Wir grüßen und danken dem Befreier!“, „Heil dem Führer aller Deutschen!“ — so wechseln die Spruchbänder miteinander ab.

Je näher der Führer dem Stadttorn kommt, desto gewaltiger schwillt der Jubel an, bis er zum Schluß nur noch ein einziger Orkan jubelnder Freude und losender Heilrufe ist.

Am Artushof hat sich alles von den Klagen erhoben und steht gespannt auf die Eingangstüren, durch die der Führer, geleitet von Gauleiter Albert Forster und dem Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General v. Art. Heig, den Artushof betritt. In seiner Begleitung sieht man die Reichsminister v. Ribbentrop und Lammers, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, den Reichsführer SS Himmler, Reichspresseschef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann und die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers.

Es dauert Minuten ehe der Sturm der Begeisterung, mit dem die alte Parteigenossenschaft ihren Führer empfängt und der Gauleiter sich an den Führer wenden kann.

In seiner Rede kam der Gauleiter auf den jahrelangen Kampf Danzigs für Freiheit und Recht zu sprechen und führte aus, daß es nur der Glaube an den Führer gewesen sei, der die Danziger Nationalsozialisten in den schwersten Augenblicken aufrechterhielt. „Wir wußten“ — so führte Albert Forster u. a. aus — „daß auch für uns hier die Stunde der Befreiung kommen und der Führer unter dem Jubel Hunderttausender deutscher Volksgenossen seinen Einzug in die alte stolze Hansestadt halten wird. Dieser Augenblick Ihres Einzuges, mein Führer,

in das wiederbefreite Danzig ist nun da. Er ist die schönste Krönung unseres siegreichen Kampfes und der glücklichste Augenblick in der jahrhundertalten Geschichte dieser Stadt, ein Augenblick, nach dem sich alle Danziger seit vielen Jahren inbrünstig gesehnt haben. Als Sprecher von über 400 000 deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen und namens Ihrer nationalsozialistischen Kämpfer in Danzig begrüße ich Sie, mein Führer, als Befreier in den Mauern unserer Stadt. Wir geloben Ihnen, mein Führer, in dieser historischen Stunde, unseren Dank durch unsere unwandelbare Treue und durch äußerste Pflichterfüllung und Hingabe abzustatten.“

Heber sah, mit dem der Gauleiter den Führer willkommen heißt, und ihm dafür dankt, daß er persönlich nach Danzig gekommen ist, um diese alte deutsche Stadt heimzuführen in das Reich, wird mit losender Kundgebung der Begeisterung, der Freude und der Liebe aufgenommen, und in das Siegel auf den Führer stimmt die alte Parteigenossenschaft aus bewegtem Herzen ein.

Dann nimmt der Führer das Wort.

Mein Gauleiter!

Meine lieben Danziger Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt.

Ich betrete zum erstenmal einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weigen sich im heutigen Staate Neupost niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird — dessen können alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben. (Brausender Beifall.)

Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen. Der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht — dieser Weltkrieg, der nur Verlierer und keinen Gewinner hatte, der nach seiner Beendigung wohl alle in der Ueberzeugung zurückließ, daß ein ähnliches Schicksal sich nicht mehr wiederholen dürfte, und der leider gerade von denen anheimelnd vergessen wurde, die schon damals die Hauptrolle und auch die Hauptinteressen an diesem Völkergemisch gewesen waren. Als dieses blutige Ringen zu Ende ging, in das Deutschland ohne jedes Kriegssiegel eingetreten war, wollte man der Menschheit einen Frieden beschreiben, der zu einer neuen Wiederaufrichtung des Rechts und damit zu einer endgültigen Befreiung aller Völker führen sollte. Dieser Friede wurde unserem Volk in Versailles aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufzuzwängen.

## Das Unrecht von Versailles mußte korrigiert werden

Die Väter dieses Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen, in diesem Frieden das Ende der Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn in einem aber haben sich die damaligen Kriegsheer und Kriegsendiger getäuscht: Nicht ein einziges Problem wurde durch dieses Diktat gelöst, zahllose Probleme aber neu geschaffen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die zerrutene deutsche Nation sich aufraffen würde, um die ihr aufgewungenen Probleme nun ihrerseits selbst zur Lösung zu bringen. Das wesentliche Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegsheer passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint. (Erneuter stürmischer Beifall.) Diese 82 Millionen Deutschen wollen leben und sie werden leben, auch wenn das diesen Heerern wieder nicht passen sollte.

Deutschland wurde durch den Frieden von Versailles das schlimmste Unrecht zugefügt. Wenn heute ein Staatsmann eines anderen Volkes glaubt, sagen zu dürfen, daß ihm das Vertrauen in das Wort deutscher Staatsmänner oder des deutschen Volkes fehle, dann haben im Gegenteil wir Deutsche das Recht zu sagen, daß uns jegliches Vertrauen in die Zusicherungen jener fehlt, die damals ihre feierlichsten Versprechungen so erbärmlich gebrochen haben. (Wieder erhebt sich lang anhaltender Beifall.)

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen, — das schlimmste im Völkereben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem der Unwille, der Ueberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroierte, der alle historischen und wirtschaftlichen, alle völkischen und politischen Gegebenheiten einfach übergriff. Man hat damals Regelungen getroffen, bei denen man nachgerade bezweifeln muß, ob die Männer, die sie verbrochen haben, wirklich bei Verstand gewesen sind. War jeder Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Lebensräume, bar auch jedes wirtschaftlichen Verständnisses, haben diese Menschen in Europa herumgewälzt, Staaten zerissen, Landschaften zerteilt, Völker unterdrückt und uralte Kulturen zerstört.

Auch dieses Danziger Land war ein Opfer des damaligen Wahnsinnes, der polnische Staat als solcher ein Produkt dieses Unsinns! Was Deutschland für diesen polnischen Staat opfern mußte, ist vielleicht der Welt nicht genügend bekannt, denn das eine muß ich aussprechen: Alle diese Gebiete, die damals Polens einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischem Wirken. Daß man damals mehr als eine Provinz dem deutschen Reich riß, und sie diesem neuen polnischen Staat zuteilte, wurde mit völkischen Notwendigkeiten motiviert.

Dabei hat später die Abstimmung überall ergeben, daß in diesen Provinzen niemand eine Sehnsucht gehabt hatte, in diesen polnischen Staat zu kommen. Polen, das aus den Blutopfern zahlloser deutscher Regimenter entstanden war, hat sich auf Kosten alten deutschen Siedlungsgebietes und vor allem auf Kosten jeder Vernunft und jeder wirtschaftlichen Möglichkeit ausgedehnt.

Es ist in den letzten 20 Jahren klar erwiesen worden: Der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Es hat sich wieder gezeigt, daß nur derjenige, der selbst kulturschöpferisch vorantreibt, auf die Dauer auch eine wirkliche kulturelle Leistung zu bewahren vermag. 50 Jahre weiterer polnischer Herrschaft würden genügt

## Deutschlands Geduld mußte zu Ende geben

haben, um diese Gebiete, die der Deutsche mühselig mit Fleiß und Emigkeit der Barbarei entrisen hat, der Barbarei wieder zurückzugeben. Überall zeigen sich bereits heute die Spütn dieses Rückschritts und Verfalls.

Polen selbst war ein Nationalitätenstaat, man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie. Eine ganz dünne, schwundliche Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur fremde Nationalitäten, sondern auch das sogenannte eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummitüppel der Polizei und letzten Endes auch durch Militärs. Das Los der Deutschen in diesem Staat war entsetzlich. Dabei ist es noch

## Keine Macht der Welt könnte diesen Zustand so lange ertragen wie Deutschland!

Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslösung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte oder gar in Amerika.

Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Sie, meine Volksgenossen, kennen diese Vorschläge: sie waren mehr als maßvoll.

Ich bemühte mich, einen Ausgleich zu finden zwischen unserem Wunsch, Ostpreußen wieder in Verbindung mit dem Reich zu bringen, und dem Wunsch der Polen, einen Zugang zum Meer zu behalten. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden zwischen dem deutschen Charakter der Stadt Danzig und ihrem Willen, zum Deutschen Reich zurückzukehren, und den wirtschaftlichen Forderungen der Polen.

Ich glaube, wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als beschreiben war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst, grübelnd und brütlend, die Frage vorlegte, ob ich es wohl vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der polnischen Regierung zu unterbreiten. Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte. Dieses damalige Angebot habe ich nun in diesem Frühjahr in konkreter Form wiederholt:

Danzig sollte zum Deutschen Reich. Eine exterritoriale Strafe sollte — natürlich auf unsere Kosten — nach Ostpreußen gebaut werden. Polen sollte dafür in Danzig freie Hafenrechte und einen exterritorialen Zugang erhalten. Dafür war ich bereit, den an sich für uns kaum tragbaren Zustand der Grenzen sogar noch zu garantieren und endlich Polen auch an der Sicherung der Slowakei teilhaben zu lassen.

Polens Ablehnung

Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische

## Die wahren Kriegsheer sind längst erkannt

Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann Polen so verblenden haben? Glaubte man dort wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat bieten lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte; — von jener Stelle, an der die Generalkriegsheer nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern den letzten Jahrhunderten gefessen haben —

ein unterjogt, von ein Wort von einer minderen kulturellen Bedeutung das Anglied hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden, oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minderentwickelten verewaltiat zu werden. Denn in diesem in der den Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem besseren kulturtragenden Volk auswirken und abregieren. Man wird dann grausam und barbarisch dieses überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald zwanzig Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen.

Der Versuch eines Ausgleiches

Ich brauche hier nicht im einzelnen das Los der Deutschen zu schildern. Es war über alles tragisch und schmerzlich. Trotzdem habe ich wie überall so auch hier versucht, eine Regelung zu finden, die vielleicht zu einem billigen Ausgleich hätte führen können.

Ich habe mich einst bemüht, im Westen und Süden des Reiches endgültige Grenzen zu ziehen und damit Gebiet um Gebiet der politischen Unsicherheit zu entreißen und für die Zukunft dort den Frieden zu sichern. Das gleiche war ich auch hier im Osten Europas bestrebt gewesen.

Damals regierte in Polen ein Mann von einer unbestreitbaren realistischen Einsicht und Tatkraft. Es war mir gelungen, mit dem Marschall Pilsudski ein Abkommen zu erzielen, das den Weg zu einer friedlichen Verständigung der beiden Nationen ebnete sollte; ein Abkommen, das sich bemühte, unter vollkommenem Uebergehen des Versailles Vertrages wenigstens die Grundlage für ein vernünftiges, tragbares Nebeneinander sicherzustellen. Solange der Marschall lebte, schien es, als ob dieser Versuch vielleicht zu einer Entspannung der Lage beitragen könnte. Sofort nach seinem Tode setzte aber wieder ein verstärkter Kampf gegen das Deutschtum ein. Dieser Kampf, der sich in tausenderlei Formen äußerte, verbitterte und verhärtete die Beziehungen zwischen den beiden Völkern in steigendem Ausmaße. Es war auf die Dauer nur sehr schwer möglich, geduldig zuzusehen, wie in einem Lande, das an sich schon Deutschland das schwerste Unrecht zugefügt hatte, die dort lebenden deutschen Minderheiten in einer geradezu barbarischen Weise verfolgt wurden. Die Welt, die sonst Tränen vergießt, wenn aus dem Deutschen Reich ein erst vor wenigen Jahrzehnten zugewandter polnischer Jude hinausgewiesen wird, ist gegenüber dem Leid derjenigen, die zu Millionen im Vollzug des Versailles Diktats ihre frühere Heimat verlassen mußten, vollkommen stumm und taub geblieben. Denn hier handelt es sich ja nur um Deutsche! Das Bedrückende und Empörende war dabei, daß wir das alles von einem Staat erdulden mußten, der tief unter uns stand. Denn letzten Endes war Deutschland eben doch eine Großmacht, auch wenn ein paar Wahnsinnige glaubten, das Lebensrecht einer großen Nation durch einen sinnlosen Vertrag oder ein Diktat auslöschen zu können. Konnte eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer zusehen, wie ein tief unter ihm stehendes Volk und tief unter ihm stehender Staat Deutsche mißhandelt? Es waren besonders zwei Zustände ganz unerträglich:

1. eine Stadt, deren deutscher Charakter von niemandem bestritten werden konnte, wurde nicht nur daran gehindert, sich den Weg zum Reich zurück zu suchen, sondern es wurde versucht, sie planmäßig allmählich über tausend Umwege zu polonisieren, und

2. war der Verkehr einer vom Deutschen Reich abgetrennten Provinz abhängig von allen denkbaren Schikanen bezw. dem Wohlwollen des darmitlichen liegenden polnischen Staates.

Regierung befand, als sie diese Vorschläge ablehnte! (Stürmische Zustimmung der Zehntausende.) Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre.

Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um nach einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London!

Es kamen nun jede Woche fortgesetzte, sich steigende Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht aber auf die Dauer unmöglich waren. In polnischen Zeitungen konnten wir lesen, daß es sich überhaupt nicht um das Problem Danzig handelte, sondern um das Problem Ostpreußen, das in kurzer Zeit Polen einverleibt werden müsse. Das übersteigerte sich nun von Tag zu Tag. Andere polnische Zeitungen erklärten, daß auch Ostpreußen das Problem nicht lösen könne, sondern daß auch Pommern unter allen Umständen zu Polen kommen müsse. Endlich wurde es als fraglich hingestellt, ob überhaupt die Oder als Grenze genügen könnte und nicht eigentlich die natürliche Grenze Polens die Elbe sei.

Man zerbrach sich sogar den Kopf darüber, ob man unsere Armee noch vor oder hinter Berlin zerlegen sollte. (Tosende Zurufe drausen über den weiten Platz.) Ein polnischer Marschall, der heute jammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhauen werde.

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksgenossen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sabotische Bestien ließen ihre pervernen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholten sich die stürmischen Zurufe der Danziger Volksgenossen.)

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksgenossen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sabotische Bestien ließen ihre pervernen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholten sich die stürmischen Zurufe der Danziger Volksgenossen.)

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksgenossen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sabotische Bestien ließen ihre pervernen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholten sich die stürmischen Zurufe der Danziger Volksgenossen.)

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksgenossen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sabotische Bestien ließen ihre pervernen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholten sich die stürmischen Zurufe der Danziger Volksgenossen.)

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksgenossen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sabotische Bestien ließen ihre pervernen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholten sich die stürmischen Zurufe der Danziger Volksgenossen.)

des Widerstandes, d. h. der Beihilfe der anderen verschoren konnte. Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines größenwahnsinnigen Kleinstaatcs legte, einen Krieg anzuzuziehen, oder auch zu unterlassen. Für diese Kriegesheher war allerdings auch Polen nur ein Mittel zum Zweck! Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Kriege gar nicht um den Bestand Polens handle, sondern um die Beseitigung des deutschen Regimes!

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshaven erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungehört den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen, wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. getan haben. Ich habe darauf hingewiesen, wie gefährlich das vor allem in einem Lande ist, in dem man nie genau weiß, ob nicht diese Männer in kurzer Zeit an der Regierung sein werden.

Man erklärt mir darauf, das würde nie der Fall sein. Meines Wissens sind sie jetzt die Regierung! Es ist also genau das eingetreten, was ich damals vorhergesagt habe.

Ich habe damals die deutsche Nation vor diesen Menschen gewarnt, aber auch keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß Deutschland unter keinen Umständen vor ihren Drohungen und auch nicht vor ihrer Gewalt mehr kapitulieren werde. Man hat diese meine Antwort damals auf das schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet: In Demokratien darf zum Kriege gehegt werden; dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden, denn — dort herrscht Rede- und Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man

## Deutschland hat lange auf eine entscheidende Antwort gewartet

Nun darf man Geduld auch im Völkerverleben nicht immer mit Schwäche verwechseln. Ich habe jahrelang mit einer grenzenloser Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugehört. Was ich in dieser Zeit oft selbst mitlitt, das können nur wenige ermessen. Denn es verging kaum ein Monat, ja kaum eine Woche, in der nicht eine Deputation aus diesen Gebieten zu mir kam, um mir das Auertragliche der Lage des Deutschland zu schildern und mich immer wieder zu beschwören, doch endlich einzugreifen.

Ich habe immer wieder gebeten, es weiter mit Geduld zu versuchen. Jahr für Jahr ging das so weiter. In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müßte, und ich habe mich dann nach monatelangem Warten mit immer neuen Vorschlägen endlich entschlossen, wie ich im Reichstags schon erklärte, mit Polen in der Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht.

Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Frankreich war damit einverstanden, und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England aber hat auch diesen Vorschlag

## Polen hat in voller Verblendung den Kampf gewählt

Polen hat den Kampf gewählt, und es hat den Kampf nun erhalten! Es hat diesen Kampf leichten Herzens gewählt, weil ihm gewisse Staatsmänner des Westens versichert hatten, daß sie genaue Anordnungen befehlen: über die Wertlosigkeit des deutschen Heeres, über seine minderwertige Ausrüstung, die schlechte Moral der Truppen, über die defizitäre Stimmung im Innern des Reiches und die Diskrepanz, die zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung bestehen sollte. (Stürmische Heiterkeit.) Man hat den Polen eingeredet, daß es für sie ein Leichtes sein würde, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern unsere Armeen zurückzuwerfen. Danach hat Polen ja dank der beratenden westlichen Generalkübler wohl auch seinen Feldzugsplan aufgestellt!

Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Kaum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden: „Mit Mann und Mäh und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“ (Die Massen brechen in tosenden Jubel aus. Minutenlang branden die Heil-Rufe zum Führer empor, der stolze Jubel der Danziger kennt keine Grenzen.)

### Der deutsche Sieg

Während ich hier zu Ihnen spreche, stehen unsere Truppen auf einer großen Linie Remberg—Brest—nordwärts. Seit gestern nachmittag marschieren endlose Kolonnen der zusammengeschlagenen polnischen Armeen aus dem Raum von Kutno als Gefangene ab. (Wieder erneuert sich der brausende Beifall des deutschen Danzigs.) Gestern morgen waren es 20 000, gestern abend 50 000, heute vormittag 70 000. Ich weiß nicht, wie groß die Zahl jetzt ist, aber das eine weiß ich: Was von der polnischen Armee weiltlich dieser Linie steht, wird in wenigen Tagen kapitulieren, die Waffen strecken oder zerhacken werden!

In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen hin zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die so gut Bescheid wissen über die Zustände im Deutschen Reich, nun den notwendigen Aufschauungsunterstützung gegeben! (Übermals schlägt dem Führer stürmischer Beifall entgegen.) Der Marschall Rydz-Smigly hat sich in der Richtung geirrt. Anstatt in Berlin ist er in Czernowiz gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben.

Die deutschen Soldaten haben zu Lande, zur See und in der Luft ihre Pflicht und Schuldigkeit im höchsten Ausmaß getan! (Das deutsche Danzig dankt der nationalsozialistischen Wehrmacht mit minutenlangen brausenden Ovationen.) Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meistlerin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können sind wohl oft angefreudet doch nie erreicht worden. Die neuen Waffen unserer motorisierten Verbände, sie haben sich auf das höchste bewährt. Die Soldaten unserer Marine erfüllen bewundernswürdig ihre Pflicht. Und über allem wacht die deutsche Luftwaffe und sichert den deutschen Raum. Jene, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt fünf oder zehn zurückfallen. Sie sollen nur nicht so tun, als ob sie sich aus Humanität für diese Art von Kriegsführung nicht entscheiden wollten. Es ist nicht die Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung!

Wir wollen in diesem Augenblick dem polnischen Soldaten Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Der Pole hat an

sich nicht dagegen zur Wehr setzen — denn dort herrscht Disziplin. Demnach ist es nur in disziplinierten Staaten zulässig, zum Kriege zu gehen, wogegen in disziplinierten Staaten die paßende Antwort darauf nicht erteilt werden darf!

Das würde in der Praxis dazu führen, daß in den undisziplinierten Staaten die Völker zum Kriege verhetzt werden, während in den disziplinierten Staaten die Völker gar keine Ahnung haben, was eigentlich um sie vorgeht. Ich habe mich daher damals entschlossen, dem deutschen Volk allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecherclique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden.

Als der September kam, war unterdessen der Zustand unhaltbar geworden. Sie kennen die Entwicklung dieser August-Tage: Ich glaube aber trotzdem, daß es auch in diesen letzten Tagen ohne die britische Garantie und ohne die Hege dieser Kriegspapstels noch möglich gewesen wäre, eine Verständigung zu erreichen.

In einem gewissen Augenblick versuchte England selbst, mich mit Polen in eine direkte Aussprache zu bringen. Ich war dazu bereit! Wer natürlich nicht kam, waren die Polen. Ich setzte mich mit meiner Regierung zwei Tage nach Berlin und wartete und wartete. Unterdessen hatte ich den neuen Vorschlag ausgearbeitet.

Er ist Ihnen bekannt. Ich habe ihn am Abend des ersten Tages dem britischen Botschafter mitteilen lassen. Er ist ihm Satz für Satz vorgelesen worden, außerdem wurden ihm von meinem Außenminister noch zusätzliche Erklärungen abgegeben. Es kam der nächste Tag, und nichts geschah, nichts außer: — die polnische Generalmobilisierung, erneute Terrorakte und endlose Angriffe gegen das Reichsgebiet!

abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweifelhaftes Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können.

Die Engländer haben sich dabei in einem getäuscht! Einst hatten sie in Deutschland des Novembers 1918 eine Regierung, die von ihnen ausgehalten wurde, und sie verwechselten nun wohl das heutige Reich mit diesem von ihnen ausgehaltenen und die heutige deutsche Nation mit dem damals verführten, verblendeten deutschen Volk. Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr, das kann man sich in London merken. (Die Danziger Volksgenossen umschleierten den Führer minutenlang mit tosenden Beifallssturmgebungen.)

Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. Wenn Polen heute den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil andere es in diesen Krieg hineingezogen; jene anderen, die glauben, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen können. Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihre größte Enttäuschung werden. (Der jubelnde Beifall der Zehntausende erneuert sich.)

## Weder gegen Frankreich noch gegen England besteht ein Kriegsziel

Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgend ein Kriegsziel. Die deutsche Nation desgleichen nicht. Seit ich zum Amte kam, bemühte ich mich, gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen. Ich bemühte mich, alle die Spannungen, die einst zwischen Italien und Deutschland bestanden, zu beseitigen, und ich darf wohl mit Befriedigung feststellen, daß dies reitlos gelungen ist, daß zwischen den beiden Ländern ein immer engeres und herzlicheres Verhältnis hergestellt wurde, basierend auf dem engen menschlichen und persönlichen Verhältnis zwischen dem Duce und mir.

Ich ging aber weiter. Ich habe mich bemüht, das gleiche auch mit Frankreich herbeizuführen. Sofort nach der Erledigung der Saar-Frage habe ich feierlich auf jede Grenzrevision im Westen für alle Zeiten Verzicht geleistet, und zwar nicht nur theoretisch,

demokratischen Staaten nicht einbilden, daß das ewig so sein muß. Wenn man es anders haben will, so kann man es auch anders haben! Auch hier kann meine Geduld ein Ende finden! (Stürmischer, minutenlangender Beifall.)

Trotz dieser heimtückischen Art einer Kriegsführung, der in den letzten Jahrzehnten nichts ähnliches an die Seite gestellt werden kann, sind unsere Armeen mit diesem Gegner in Höchstgeschwindigkeit fertig geworden. Eine englische Zeitung schrieb vor ein paar Tagen, ich hätte einen Weltkrieg gerechnet hätte und bitter enttäuscht sei über die Langsamkeit unserer Operationen. (Stürmische Heiterkeit erfüllt die Massen.) Dieser Artikel scheint wohl von dem gleichen Strategen heranzuführen, der den Polen die strategischen Ratschläge für die Aufstellung ihrer eigenen Armeen gegeben hat.

So haben wir Polen in knapp 18 Tagen zusammen geschlagen und damit jenen Zustand herbeigeführt, der es vielleicht ermöglicht, in Bernunft und Ruhe bereinzutreten mit Vertretern dieses Volkes sprechen zu können.

### Rußlands Eingreifen

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutze der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren. Wir erleben nun, daß man in England und in Frankreich in diesem Zusammengehen Deutschlands und Rußlands ein ungeheuerliches Verbrechen sieht, ja ein Engländer schreibt: Das sei eine Perfidie. Die Engländer müssen das ja nun wissen. (Begeistert stimmen die Massen diesen ironischen Worten des Führers zu.) Ich glaube, die Perfidie sieht man in England darin, daß der Versuch des Zusammengehens des demokratischen England mit dem bolschewistischen Rußland mißlang, während umgekehrt der Versuch des nationalsozialistischen Deutschland mit dem bolschewistischen Rußland gelungen ist. Ich muß hier gleich eine Aufklärung geben:

Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Weder das russische noch das deutsche Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern. (Erneuert, lang anhaltender Beifall.)

Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechselungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratie in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich daher für einen solchen Auftrag. Wir bedenken, unsere Interessen von jeher ab selber zu vertreten, und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden großen Völker und Staaten sich miteinander verständigen. (Das deutsche Danzig stimmt nachdrücklich und anhaltend dem Führer zu.)

Und das ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Ich freue mich, jetzt den britischen Staatsmännern diese Lüge in der Praxis widerlegen zu können. Sie, die fortgesetzt behaupteten, Deutschland hätte die Absicht, Europa bis zum Urat zu beherrschen, müßten ja jetzt glücklicherweise die Engländer die Begrenzung der deutschen politischen Absicht erkannt haben. Ich glaube, das wird ihnen wieder einen Kriegsgrund wegnehmen, denn sie erklären ja, daß sie gegen das heutige Regime schon deshalb kämpfen müssen, weil es unbegrenzte Kriegsziele verfolge. Nun, meine Herren des großbritannischen Weltreiches, die Ziele Deutschlands sind sehr begrenzt. Wir haben uns mit Rußland darüber ausgeprochen, und die Russen sind ja letzten Endes die nächst interessierten Nachbarn. England muß es deshalb ja auch eigentlich begrüßen, daß zwischen Deutschland und Sowjetrußland eine Verständigung zustande gekommen ist, denn in dieser Verständigung liegt ja zugleich die Wegnahme jenes Alpdrucks begründet, der die britischen Staatsmänner wegen der Welteroberungsstrebungen des heutigen deutschen Regimes nicht schlafen ließ. Es wird sicherlich beruhigen, zu erfahren, daß es nicht wahr ist, daß Deutschland die Ukraine erobern will oder erobern wollte. Wir haben sehr begrenzte Interessen. Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin und gegen jedermann zu verteidigen! (Wieder brausen tosende Stürme der Zustimmung über den weiten historischen Platz.) Daß wir dabei nicht mit uns sparen lassen, dürfen die letzten 18 Tage zur Genüge bewiesen haben. (Erneuert brandet langanhaltender stürmischer Beifall zum Führer empor.)

Wie nun die endgültige Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in diesem großen Gebiet aussehen wird, hängt in erster Linie von den beiden Ländern ab, die hier ihre wichtigsten Lebensinteressen besitzen. Deutschland geht mit begrenzten, aber unverrückbaren Forderungen vor, und es wird diese Forderungen so oder so verwirklichen. Deutschland und Rußland werden jedenfalls hier an die Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man bereinzutreten nur als eine Entspannung wird werten können. Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, mit einem drei- oder vierjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich hier einiges zur Antwort geben:

Einstens: Deutschland hat unter schweren Verzicht im Osten und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedigung herbeizuführen. Wir glauben, daß uns das auch gelingen sein würde, und ich glaube, daß es uns auch gelingen wäre, wenn eben nicht gewisse Kriegsheher an einer Störung des europäischen Friedens ein absolutes Interesse besitzen würden.

## Weder gegen Frankreich noch gegen England besteht ein Kriegsziel

sondern auch praktisch. Ich habe die ganze deutsche Propaganda in den Dienst dieser meiner Auffassung gestellt und alles ausgemergelt, was irgendwie zu Zweifeln oder zu Besorgnissen in Paris hätte Anlaß geben können.

Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Wenn nun das alles ganz abgewiesen wird und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern:

Polen wird in der Gestalt des Versailles Vertrages niemals mehr auferstehen! (Brausender Beifall der so lange unter polnischem Druck stehenden Deutschen Danzigs dankt dem Führer für diese Worte.) Dafür garantiert ja letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern es auch Rußland.

# Englands Plan: Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland

Wenn England nun eine scheinbare Umstellung seiner Kriegsziele vornimmt, das heißt in Wirklichkeit seine wahren Kriegsziele aufdeckt, dann müßte ich mich auch dazu äußern: Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend; das Wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich verleihe hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Wenn man nun das als das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren in London darauf folgendes erwidern:

Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise ein- geschätzt zu werden. Grundtätlich habe ich das deutsche Volk so erzo- gen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volk ab- gelehnt wird. Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herren bezahlt und für Deutschland untragbar. (Die Worte des Führers sind die höchste Zustimmung der Massen.) Das kann auf uns natür- lich nicht zutreffen. Es ist daher für uns sehr rühmlich, von die- sen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann Ihnen dazu noch eines versichern: Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden. (Erneut erhebt sich eine einzige Woge brausender Zustimmung.)

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk ent- weder für genau so charakterlos oder für genau so dumm als sie selbst es sind! (Der Beifall erneuert sich minutenlang.) In dem- selben irren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen. Alle meine Männer sind in ihrem Leben von unseren Gegnern über- haupt nur angegriffen worden, das hat die Liebe unserer An- hänger zu ihnen veräußert und eine unlösliche Verbundenheit geschaffen. Und so, wie die Nationalsozialistische Partei diesen Kampf auf sich nahm, Jahre hindurch, und ihn endlich siegreich be- stand, so nimmt heute das nationalsozialistische Deutsche Reich, so nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich.

Die Herren mögen überzeugt sein: Durch ihre lächerliche Pro- paganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zerlegen. Diese Propagandaklümpel müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen. (Mit fürstlicher Heiterkeit antworten die Dan- ziger dem Führer.)

Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deut- schen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das seinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen lernen, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben, die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja, wie dieser nur in den Pro- steln und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: Ich habe Mitleid mit dem französischen Poilu. Für, was er kämpft, weiß er wohl nicht! er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat, mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab. (Wieder fällt brausender Beifall den weiten Platz.) Aber wenn er drei Jahre dauern sollte, so wird am Ende des dritten Jahres ebensowenig das Wort „Kapitulation“ stehen wie Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Jahres.

Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Behmann-Hollweg. Heute haben sie wieder ein febricitantes Deutschland vor sich! Die Massen, bis ins Innere gepackt und hingeworfen, jubeln dem Führer in nicht endenwollenden Ovationen zu und danken ihm aus übervollem Herzen für dieses stolze ehrene Wort.)

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgesplittert, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas auf- splittert, werden es die Staaten sein, die so unharmonisch zusam- mengesetzt sind, wie unsere plutokratischen Weltmächte, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerverdrängung und Völkerbeherrschung bestehen.

Wir kämpfen für unser nationales Dasein. Wir lassen uns nicht von irgend einem solchen beschränkten Propagandasatzten vorführen, daß es sich etwa nur um unser Regime handelt. Außerdem stellen Sie sich vor: Es gibt Leute, die sagen: „In einem Lande, da regiert jemand, der uns nicht paßt — also wollen wir mal frisch-frischlich drei Jahre Krieg führen!“ Natürlich führen wir ihn nicht selber, sondern wir lügen in der ganzen Welt herum, bis wir solche finden, die ihn führen. Wir liefern dann Kanonen und Granaten und die anderen, die liefern dann die Grenadiere, die Soldaten, die Menschen. Was für eine Gewissenlosigkeit! Was würde man wohl sagen, wenn von uns aus jemals erklärt worden wäre: „Uns paßt das Regime nicht, das momentan — sagen wir — in Frankreich oder in England ist, folglich führen wir jetzt Krieg.“

Welch eine bodenlose Gewissenlosigkeit! Dafür also werden Menschen in den Tod hineingepöckelt! (Stürme der Entrüstung brausen über den langen Markt.) Ueber eines kann es keinen Zweifel geben: Den Fehdehandschuh nehmen wir auf, und wir werden so kämpfen, wie der Gegner kämpft! England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei den Kampf gegen Frauen und Kinder begonnen. England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unan- greifbar ist, nämlich die Seemacht. Und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir bereitigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch die Neu- tralen, zu bekriegen.“ (Wieder erhebt sich eine Woge der Empö- rung über die verbrecherische Kriegsführung Englands.)

Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur An- wendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Soffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität“ zu erinnern, und der „Unmenschlichkeit“ gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen. Wir Deutschen wol- len das nicht! Es liegt uns nicht! Ich habe auch in diesem Feldzug den Befehl gegeben, wann irgend möglich, Städte zu schonen. Wenn natürlich eine Kolonne über einen Marktplatz marschiert und sie wird von Hitzlern angegriffen, dann kann

es passieren, daß dem leider auch ein anderer zum Opfer fällt. Grundtätlich haben wir das Prinzip der Schonung durchgehalten. In Orten, in denen nicht durch wahn- sinnige oder verbrecherische Elemente Widerstand geleistet wurde, ist nicht eine Fensterscheibe zertrümmert worden. In einer Stadt beispielsweise wie Krakau ist außer dem Flugplatz und dem Bahnhof, die militärische Objekte sind, nicht eine Bombe in die Stadt gefallen. Wenn man aber umgekehrt in Warschau den Krieg des Zivils in allen Straßen und auf allen Häusern beginnt, dann wird selbstverständlich dieser Krieg auch die ganze Stadt überziehen. Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun.

Es liegt bei England, entweder die Botschaft in Form zu führen, die dem Völkerecht entspricht, oder in Form, die völkerrrechtswidrig sind. Wir werden uns ganz dem anpassen.

# Dank für die Entschlossenheit und tapfere Gesinnung des Volkes

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volk meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Entschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung herbe- zugeführt.

Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert wie 1914.“ Oh, es ist viel begeisterter! Nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurra- Patriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist; die einen Krieg erlebt haben, die nicht gleichgültig in ihn hineingegangen sind; die aber, wenn dieser Krieg ihnen einmal aufgezwungen wird, ihn so führen werden, wie ihn einst die alte deutsche Front geführt hat.

So wie ich bei meinen Belügen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah — Junge, Alte, alle in der gleichen Verfassung — so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk. Wir brauchen keinen Hurra-Patriotismus! Wir alle wissen, wie fürchtbar der Krieg ist, allein wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag kommen, was will. Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und Frauen wert waren, die in der Vergangenheit lebten! Alle die Opfer, die damals gebracht wor- den sind, waren keine Leichtereren als die Opfer, die wir heute zu bringen haben. Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, ist nicht schwerer, als die Opfer es waren, die einst die Vergangenheit zu tragen hatte. Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzuführen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die anderen Völker erleuchten und diesen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie viel- leicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, den sie preisgaben, bloß weil eine Handvoll inferna- lischer Kriegsherrn- und Kriegsinteressen die Völker in den Krieg treiben will.

Ich bin heute zum erstenmal in dieser Stadt Dan- zig. Sie hat den Schicksalweg des deutschen Volkes viele, viele Jahrhunderte geteilt. Sie hat mit ihren Söhnen den größten Krieg mitgekämpft und nach dem Kriege ein besonders bitteres

# Danzig war deutsch, ist deutsch und wird deutsch bleiben

Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein deutsches Reich. (Wrausende, sich immer wieder erneuernde Heil-Rufe.)

Generationen werden kommen und Generationen werden wieder vergehen. Sie alle werden zurückblenden auf die zwanzig Jahre der Abwesenheit dieser Stadt als auf eine traurige Zeit in unserer Geschichte. Sie werden sich aber dann nicht nur der Schande des Jahres 1918 erinnern, sondern sich dann auch mit Stolz auf die Zeit der deutschen Wiedererweckung und der Wieder- auferziehung des Deutschen Reiches besinnen, jenes Reiches, das nun alle deutschen Stämme zusammengefaßt hat, das sie zusammenfügte zu einer Einheit und für das wir nun einzu- treten entschlossen sind bis zum letzten Hauch.

# Allelei Interessantes aus Baden

## Sühne für die toten karlsruher Hitlerjungen

Bestrafter Leichsinn. — 8 Jahre Gefängnis für jahrelängliche Tötung.

Karlsruhe, 20. Sept. Vor der ersten Strafkammer des Land- gerichtes Erlurt fand der schwere Verkehrsunfall von Mühl- hausen in Thüringen am 31. Juli ds. Js. sein gerichtliches Nach- spiel. Ohne einen Führerschein zu besitzen, unternahm der 22- jährige Theodor Winterholzer am genannten Tage mit einem Pkw., der an seiner Arbeitsstelle (einer Autoreparaturwerk- statt) zur Ablieferung bereit stand, eine Schwarzfahrt. Bereits nach 700 Meter verlor W. die Herrschaft über den schweren Wagen und überfuhr an einer kleinen Brücke die beiden dort mit ihren Fahrrädern stehenden karlsruher Hitlerjungen Emil Peter und Ludwig Muser, die mit anderen Kameraden eine Radiour durch Thüringen machten. Die beiden Jungen erlitten tödliche Verletzungen. Das in Mühlhausen lagende Gericht er- kannte gegen den leichsinnigen Menschen (wie der Führer er- kannt) auf die höchstzulässige Strafe für jahrelängliche Tötung näm- lich drei Jahre Gefängnis, wozu noch sechs Wochen Gefängnis wegen unbefugten Gebrauchs eines Kraftfahrzeugs und Ver- gehens gegen die Straßenordnung kommen.

## Weitere Hochwassermeldungen vom Neckar und Nebenflüssen.

Das anhaltende Regenwetter der letzten Tage hat den Neckar und seine Nebenflüsse, wie bereits kurz gemeldet, erheblich zum Steigen gebracht. Zum Teil traten die Flüsse über die Ufer. Seit Sonntag nachmittag ist aber vielerorts fallendes Wasser zu verzeichnen. — Neckar und Steinlach traten bei Tübingen teilweise über die Ufer. Aus Hemmendorf wird gemeldet, daß der sonst harmlose Krebsbach das ganze Weiental über- schwemmt hat. Zum Glück war die Ernte bereits geerntet.

Ueber eines aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: Da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entzündende sein. Und immer wird am Ende eines feststehen:

## Dieses Deutschland kapituliert nicht!

(Wieder jubelt Danzig minutenlang dem Führer zu und huldigt ihm mit immer sich wiederholenden Siegfried-Rufen.)

Wir wissen ganz genau, welches sonst das Schicksal dieses Deutschland sein werde. Herr King-Hall hat es uns im Auftrag seiner hohen Herren ja mitzuteilt. Ein zweiter Versailles Ver- trag, nur noch viel schlimmer.

Wir haben unterdessen nähere Illustrierungen bekommen, was uns alles zugebracht ist, wie Deutschland zerstückelt werden soll, wie die süddeutschen Länder weggerissen werden sollen, was Polen wiederbekommen soll, was man an neuen Staaten zu errichten gedenkt, welchen Fürsten man Kronen aufs Haupt rücken will usw. Das deutsche Volk nimmt das zur Kenntnis, und es wird dementsprechend feststehen!

## Leid erfahren. Nun kehrt sie nach 20 Jahren zurück in die große deutsche Volksgemeinschaft.

Vieles hat sich seitdem im Reich ge- ändert. Aus dem eintigen Klassen- oder Kastenstaat ist der deutsche Volkstaat geworden. Aus einem Staat, der einst durch die Interessen einzelner Gruppen bestimmt und regiert war, ist nun ein Reich geworden, das allein dem deutschen Volke zu eigen ist. Die Ideen, die dieses Reich beherrschen sind in dieser Stadt selbst schon seit vielen, vielen Jahren gepredigt worden. Da sie haben geholfen, den Geist zu erwecken, der es ermöglichte, die Stadt deutsch zu bewahren und sie mit jenem Glauben zu er- füllen, der sie bis zur letzten Stunde der Erlösung und Befreiung ausharren ließ.

Diese Stunde ist nun gekommen! Ermaßen Sie mein eigenes Glücksgefühl, daß mich die Borsehung berufen hat, das so ver- wirklichen, was die besten Deutschen alle ersehnten. Ermaßen Sie auch meine eigene Ergriffenheit, daß ich nunmehr in diesen ehrwürdigen Räumen zu Ihnen und zum ganzen Volke in dieser Stadt und in diesem Lande sprechen kann.

Ich habe mir einst vorgenommen, nicht früher nach Danzig zu kommen, ehe denn diese Stadt wieder zum Deutschen Reich ge- hört. Ich wollte als ihr Befreier hier einziehen. Um heutigen Tage ist mir nun dieses stolze Glück zuteil geworden! (Die Heil- Rufe, mit denen die deutschen Menschen Danzigs aus übervollem Herzen dem Führer danken und jubeln, wollen kein Ende nehmen. Die Ergriffenheit der Massen löst sich erst nach Minuten in nochmaligem langem Beifall.)

Ich sehe und empfinde in diesem Glück den überreichlichen Lohn für zahlreiche sorgenvolle Stunden, Tage, Wochen und Monate. Sehen Sie in mir, meine lieben Danziger und Dan- zigerinnen, damit aber auch den Sendboten des deut- schen Reiches und des ganzen deutschen Volkes, das Sie nun durch mich aufnimmt in unsere ewige Gemein- schaft, aus der Sie niemals mehr entlassen werden. Was immer auch dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid bechieden sein mag, es wird leicht sein, im Bewußtsein der unlöslichen Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt.

Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals aus ihr ziehen zu lassen, und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Be- wegung und für das ganze deutsche Volk.

## Dieses Deutschland der deutschen Volksgemeinschaft aller deut- schen Stämme, das Großdeutsche Reich

Sieg Heil!

Der Führer hat geendet.

Wie ein heiliger Schwur sind die Lieber der Nation zum abendlichen Himmel emporgestiegen Mit dem Gruß an den Führer schließt Gauleiter Forster diese größte Stunde der nunmehr heimgekehrten Stadt Danzig. Noch einmal machen die alten Parteigenossen im Artushof ihren übervollen Herzen in herz- lichen und mitreißenden Kundgebungen Luft. Draußen aber, auf dem nun zauberhaft wie in ein Lichtermeer verwandelten Langen Markt, erwarten ihn die Hunderttausende, die seinen eindringlichen Appell an die Welt mit atemberaubender Span- nung verfolgt haben. Der Führer tritt auf die Ehrentribüne und dankt für die nicht endenwollenden Kundgebungen nach allen Seiten, ehe er die Kundgebungsstätte der Hansestadt Danzig verläßt.

Auch Kocher und Jagst führten Hochwasser. Dank der Regu- lierung des Kochers kam es zu keiner nennenswerten Ueber- schwemmung. Die Jagst trat bei Ellwangen über die Ufer und hatte das Tal weithin überschwemmt.

## Bei Straßenbauarbeiten tödlich verlegt.

Oberrhein, 20. Sept. Bei Straßenbauarbeiten wurden zwei Erdbarbeiter durch plötzliches Lösen einer Erdmasse erfasst und zu Boden geschleudert. Einer der Arbeiter wurde getötet, der andere schwer verlegt.

## Ein eigenartiger „Racheakt“

Freiburg, 20. Sept. Der 30jährige Otto Hildenbrandt aus Weil a. Rh. hatte sich durch einen Nachbarn in seiner Ehre ge- kränkt gefühlt. Er stieg aus „Rache“, wie er sich vor dem Frei- burger Amtsgericht zu rechtfertigen versuchte, dreimal in das Anwesen des Nachbarn ein und entwendete, zweimal unter Ver- wendung eines Nachschlüssels den erheblichen Gelbbetrag von 1440 RM. Der größte Teil des Geldes ist wieder erjehet. Wegen eines einfachen und zweier schwerer Diebstähle wurde Hilden- brandt kostenpflichtig zu sechs Monaten Gefängnis abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft verurteilt.

## Eröffnung der Reichsautobahnstrecke Wandersmann — Limburg.

Am 23. September 1939 wird auf der Reichsautobahnstrecke Frankfurt a. M.—Köln das Teilstück zwischen Wandersmann (km 154 023) und Limburg (km 109 751) in Betrieb genommen und ab 14 Uhr für den öffentlichen Verkehr freigegeben.

**Les! stets Eure Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt — Pfinztäler Bote“**

# Seines Vaters Frau

Roman von  
Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz  
Königsbrück (Bez. Dresden)  
Drei Quellen-Verlag

(16. Fortsetzung.)

Dieses Wort und das Buch, das sie ihm geschenkt hatte — es behandelte in meisterhaft geschriebenen Lebensbildern Wert und Schicksal berühmter Erfinder und Konstrukteure — waren ihm die schönste Weihnachtsgabe.

Und noch eins: ein kleines, selbstgeschriebenes Büchlein von Sigrun. Dieses Geschenk war von besonderer Bedeutung. Wie etwas Heiliges vertraute Sigrun es ihm an.

„Mutti schenkte mir zu meinem letzten Geburtstag ein Heft. Alles, was darin steht, hat sie sich selbst ausgedacht. Ich habe es dir wörtlich abgeschrieben, weil ich dich lieb habe und damit du dich ebenso daran freust wie ich.“

Mit diesem kleinen Buch und Karins Gedanken feierte Rolf seine Weihnacht, und als er es aus der Hand legte, war ihm, als lähe er erst jetzt die Frau, die er gehaßt und gepeinigt hatte, ganz klar. Sie war ein Mensch, wert, geliebt und verehrt zu werden; eine Frau von wunderbarer Reinheit und Güte und ihrem Kinde eine wahre Mutter.

Was Karin in diesem kleinen Heft in kurzen, tiefdurchdachten Ausprüchen für ihr Kind niedergeschrieben hatte waren nicht nur Worte. Sie lebte sie auch. Nichts hatte Rolf gefunden, was ihrem Leben und Handeln widersprochen hätte.

Glückliche Sigrun! Glückliche, weil sie ihr Kind sein durfte, ihr eigen Fleisch und Blut, Teil ihrer Seele und darum ihr vielleicht einmal ganz ähnlich im Weien.

In dieser stillen Stunde, durch die er an Karins Hand gegangen war, zerbrach die Fessel, die er sich selbst geschmiedet hatte. Erschüttert und in Sehnsucht fühlte er, daß sein Herz bereit war, zu lieben. Staunend wurde er gewahr, daß Muttersein eine Gnade der ewigen Urkraft war, die alle leiblichen Schranken aufhob. Wo ein Kind ruft, da antwortet eine Mutter und fragt nicht, ob es ihr eigenes Kind ist oder ein fremdes. Wo ein Kind sich verschließt und verstockt, da ruft sie und geht ihm nach. Lange, lange — vielleicht immer, bis es hinfindet zu ihrem Herzen.

War es so?  
Nein, lange war Karin ihm nachgegangen, doch nun hatte sie aufgehört, ihn zu rufen, hatte sich abgewandt und nicht gewollt, daß er heimkäme.

Wie hätte es auch anders sein können? So übermächtig ist kein Mensch, daß er liebt und liebt und jahrelangen Haß ohne Gegenwehr erduldet. So groß ist keiner, daß er sich täglich demütigen läßt.

Der junge Mensch, der vor seinem Tisch saß, auf dem die Gaben von Zuhause ausgebreitet lagen, vergrub das Gesicht in den Händen. Nun, da sein Herz eine Mutter rief, glaubte er nicht, daß sie ihn noch einmal hören und willig sein würde, auch seine Mutter zu werden. So hoffnungslos, so ohne Glauben war er, daß er nicht wußte, wie einfach und wie kurz der Weg zu ihrem Herzen war. Er hätte nur aufzustehen und hinzugehen brauchen, und es hätte nur eines Wortes bedurft: Mutter!

Rolf kam zu Otern nach Sassenhofen. Mit einem Heimverlangen, wie einer Erwartung, wie er sie noch niemals empfunden hatte, war er gekommen und traf Karin nicht an. Sie war zu ihrer Mutter nach Binz gefahren.

Sie ist meinerwegen fortgegangen, dachte er enttäuscht und lief am ersten Tag durch Haus und Park, als müßte er sie suchen.

Er hatte nicht gewußt, wie öde Sassenhofen sein konnte ohne Karin, und daß ein einziger Mensch so viel Helle und Wärme um sich verbreiten konnte, daß ein ganzes Haus, ein trüblichprangender Garten, wie ohne Sonne dalagen. Auch die drei Mädchen, der Vater, Otti und Sigrun, erschienen ihm wie verschattet.

„Warum ist Mutti verreist?“ fragte er Sigrun.  
„Weil Omi krank ist und Tante Hella nicht so viel Zeit hat, sie zu pflegen.“

Darum also! Ihm war mit einem Male leichter zu Mute. In diesen Ferien wußte Sigrun kaum von seiner Seite. Sie saß bei ihm, wenn er arbeitete. Sie konnte stundenlang mit ihm spazierenlaufen, war still, wenn sie fühlte, daß er nicht reden möchte, und plauderte ohne Scheu, wenn er Fragen an sie richtete. Dabei war sie immer von einer reizvollen Anmut, an der er sich unbewußt freute.

Einmal schob sie ihre Hand in die seine, drückte ihren Kopf an seinen Arm und sagte: „Ich bin so froh, daß du da bist. Wenn Mutti fort ist, bin ich sehr allein, denn mit Otti ... weißt du ... komm' ich nicht mehr recht mit. Sie tut schon so furchtbar erwachsen, und überhaupt ... sie ist ganz anders geworden als ich.“

Rolf nickte. Auch er konnte mit der Schwester nicht mehr viel anfangen. Die Siebzehnjährige hatte in ihrer Freizeit nur ihr sportliches Training im Kopf.

„Sie will doch Sportlehrerin werden“, sagte Sigrun.  
„Und du ...? Hast du noch an keinen Beruf gedacht?“ fragte er.

Sie schüttelte langsam und nachdenklich den Kopf. „Ich weiß nicht ... ich glaube, ich taue zu keinem Beruf. Ich möchte am liebsten heiraten und so werden wie Mutti.“

Was war es nur, daß ihn bei diesen Worten ein seltsam heißes und zärtliches Gefühl durchströmte? Sigrun, die kleine, zarte Schwester, die er einmal in seiner Blindheit von sich gestoßen hatte, weil sie das Kind der verhassten Fremden war ... sie stand ihm jetzt so nahe, viel näher als Otti. Und dieses Kind, das langsam und sicher reifte, wußte schon, was seines Lebens wahrste Bestimmung war: Frau zu werden und Mutter.

Wer würde der Mann sein, der sie einmal von hier wegholte?

Dieser Gedanke war verwirrend. Rolf konnte eine ganze Weile nicht von ihm loskommen, und da sagte Sigrun mit einem Male, ganz ohne Übergang und ohne Scheu: „Mein Mann müßte so sein wie du. Ich könnte ihn nur heiraten, wenn ich ihn so lieb hätte wie dich.“

Rolf schlug die Augen nieder. Die Kehle war ihm wie ausgetrocknet. Bestürzt stand er da.

„So lieb wie mich?“ Na, hast du mich denn wirklich lieb?“ fragte er und konnte Sigrun noch immer nicht ansehen.

Hell lachte sie. „Wie komisch du bist, Rolf ... du machst ja ein ganz dummes Gesicht. Natürlich hab' ich dich lieb, schrecklich lieb! Du kommst gleich hinter Mutti.“

Da riß es ihn hoch. Es sah aus, als wollte er zu Sigrun hinströmen, aber plötzlich machte er kehrt und lief fort.

Verblüfft schaute sie ihm nach, setzte sich ebenfalls in Trab und verlor ihn in den Büschen.

„Warte doch ... wo rennst du denn hin? ... Rolf ... Rolf!“ rief sie, aber er hörte nicht auf sie.

Da blieb sie stehen und schüttelte den Kopf.  
„Ich hab' ihm doch etwas sehr Schönes gesagt“, grübelte sie, „warum läuft er dann von mir fort?“

Hinten im Park, wo die Hecken ihn verbargen, stand Rolf am Zaun und schaute über die lichtgrünen Wiesen zum schlanken Kirchturm des Nachbardorfes hinüber. Aber er sah weder die Wiesen, noch den Kirchturm, noch die roten Ziegeldächer des Dorfes. Er sah Sigrun ... und sie war kein Kind mehr. Sie war schlant und freundlich und so mütterlich wie Karin.

Dieses Bild konnte er nicht mehr vergessen. Es begleitete ihn nach Berlin, und oft stand es unermutet vor ihm: während der Kollegs oder wenn er sich abends niederlegte. Aus den Buchstaben seiner Bücher formte sich zuweilen Sigruns Name. Aus den Linien und Figuren seiner Zeichnungen lugte ihr lachendes Gesicht hervor.

Wenn er mittags in sein Zimmer trat, schaute er zuerst auf den Tisch, ob Post gekommen war. Fond er einen Brief von Sigrun, wurde alles andere unwichtig.

Sie schrieb oft, und sie schrieb köstliche, kleine Dinge. Manchmal erwähnte sie ihn, sie nicht zu vergessen, und wenn er einmal heiraten sollte, dann müßte sie zuerst ein bißchen weinen, weil er sie dann doch nicht mehr ganz allein lieb hätte. Aber sie würde sich auch gleich danach für ihn freuen, o ja, das würde sie, wenn sie lähe, daß er glücklich wäre.

Ach, sie wußte ja nicht, was sie da schrieb, die kleine Sigrun, ahnte nicht, daß sie dem Bruder ihr ganzes Herz darbot, weil sie sich hoch nicht darüber klar war, daß sie in ihm schon nicht mehr den Bruder sah.

Sie war noch so jung, und auch Rolf war jung. Was er empfand, war nur Glück darüber, daß ein Mensch ihn liebte. Auch er wußte noch nicht, daß er dicht vor dem Tempel einer alle Ungewißheit und Zweifel belegenden Liebe stand.

Antwortete er Sigrun, dann schrieb er: „Liebe kleine Schwester“, und es wurden lange Briefe, frohe, erfüllte Schilderungen seiner Arbeiten und Pläne. Die Freude, sich endlich einem Menschen mitteilen zu können, sprach aus ihnen.

Sigrun trug sie alle zur Mutter, und oft und immer öfter las Karin darin: Wie geht es Mutti? ... Ist sie wieder ganz gesund? ... Wird sie daheim sein, wenn ich im Sommer komme?

Und eines Tages fragte Rolf: Ob Mutti wohl auch manchmal von mir spricht?

Da wußte Karin, daß alles, was sie getan hatte, recht gewesen war. Ein Herz war auf dem Wege zu ihr, weil sie es auf die Suche geschickt hatte.

Otti war es, die eines Tages die Nachricht heimbrachte, daß es der alten Frau Bartels sehr schlecht ginge.

Sie war bei Irmgard Stiebler gewesen, hatte sich jedoch nicht lange bei ihr aufgehalten, weil die Tante sich ihr nicht widmen konnte.

„Die Armut ist ganz koplos“, berichtete sie, „wenn Frau Bartels stirbt, ist sie wieder ohne Stellung.“

Karin lagte nichts, aber als der Professor nach einer kurzen Mittagspause sich bereit machte, um in die Klinik zu fahren, bat sie, ihn begleiten zu dürfen.

## Die Bekehrung

Heiteres Geschichten von Harro-Heinz Salosen.

Als Rudolf Braun um die dritte Morgenstunde nach Hause kam, hob er in dem Besuchszimmer schnuppernd die Nase. Nach einer Weile piffte er trocken durch die Zähne und legte den unverbrannten Rest einer Zigarette behutsam vor sich auf den Tisch. Unter dem Kerzenlicht ließ sich deutlich erkennen, daß es einmal eine Braßzigarette gewesen sein mußte, die hier geraucht worden war.

Rudolf warf sich in einen Sessel und faltete seine Hände vor dem Gesicht. Er dachte stark nach. Von Zeit zu Zeit starrte er den winzigen Fund auf dem Tische an und seufzte.

Die Sache war eigentlich ganz klar: In seiner Abwesenheit war jemand hier gewesen und hatte geraucht. Für gewöhnlich rauchten nur Männer Zigarren, zum mindesten solche dunklen wie diese hier! Und Inge empfing doch niemanden während seiner Abwesenheit. Das war noch nie vorgekommen.

Rudolf heftete seine Augen erschrocken auf die Anrichte beim Buffet. Dort standen zwei benutzte Gläser. Cherrn, stellte er fest, als er ein Glas unter seine Nase hielt. Er unterdrückte einen leisen Fluch. Irgendwie fingen die Wände an, sich um ihn zu drehen. Das war doch ...

Ja, es stimmte, Inge war am Abend höflich gewesen. Sie hatte ins Theater gehen wollen, und er war zum Direktor des Automobilwerkes, bei dem er angestellt war, telefonisch gerufen worden, weil der Ingenieur die Pläne zur Neukonstruktion fertig hatte. Schließlich war er doch in der Konstruktionsabteilung des Werkes angestellt und mußte unbedingt dabei sein.

Inge aber hatte natürlich geweint, als es so gekommen war. „Wozu bin ich denn überhaupt deine Frau?“ hatte sie gesagt. „Immer deine Autos und nochmals Autos! Es ist furchtbar! Und außerdem glaube ich es dir einfach nicht, daß der Direktor angerufen hat. Das kannst du mir nicht weismachen. Du betriffst mich schändlich!“ Die Tränen waren noch reichlich geflossen.

Was hatte es genützt, daß Rudolf immer wieder beteuert hatte: „Aber Kind, soviel solltest du mich doch kennen! Betriffst du mich? Welche Idee! Meinetwegen kannst du dich bei dem Direktor erkundigen.“

„Direktor?“ hatte Inge geunnt, „Direktor!“  
Es war einfach nichts mehr zu machen gewesen, und Ru-

„Ich möchte Irmgard Stiebler aussuchen, vielleicht kann ich ihr helfen“, erklärte sie ihm.

Grothe sah sie überaus an. „Das willst du wirklich tun, Liebes?“ Er war in Sorge um Karin und wollte nicht, daß sie sich einer unfreundlichen Begegnung aussetzte. „Du weißt doch, in wie wenig schöner Weise sich Irmgard zu uns stellt?“

Ja, das wußte Karin. Sie glaubte auch zu wissen, daß Irmgard es gewesen war, die ihr das jahrelange Ringen um Rolf so bitter schwer gemacht hatte. Trotzdem wollte sie zu ihr gehen.

Grothe nahm ihre Hand und küßte sie. Bemerkung, Liebe und Vertrauen lagen in dieser ritterlichen Liebesfugung. Er konnte keine Frau. Was sie in die Hand nahm, war gut und richtig.

Als Karin die Treppen zu Frau Bartels Wohnung hinaufstieg, war sie entschlossen, sich von Irmgard Stiebler weder abreden noch abweisen zu lassen. Sie war gekommen, um Frieden zu machen, und war bereit, Vergangenes zu vergessen. Wenn das, was sie bei Rolf erreicht hatte, vollkommen sein sollte, dann mußte sie auch dieses Herz gewinnen und es dahin führen, daß es sich freiwillig aus seiner Verhärtung löste. Karin rechnete nicht damit, daß es ihr gelingen würde, lange genährten Haß in Liebe umzuwandeln, aber noch immer glaubte sie unerlöschlich daran, daß Güte und Verstehen die einzigen Schlüssel zu einem verschlossenen Herzen waren. Mit dem Wunsch, den richtigen Augenblick für einen Veröhnungsversuch gewählt zu haben, drückte sie auf den Klingelknopf.

Es währte eine Weile, bis ihr geöffnet wurde, und Sekunden vergingen, bis sie im Halbdunkel des Treppenhauses das verlorne Gesicht Irmgard Stieblers deutlicher zu sehen vermochte.

Irmgard erkannte sie nicht gleich. Aus rotgeränderten, verweinten Augen schaute sie Karin mißtraulich an.

„Bitte ... was wünschen Sie? ... Wollten Sie Frau Bartels besuchen?“ Blösig stotzte sie und wich ein paar Schritte zurück. Sie hatte Karin erkannt.

„Sie? ... Sie kommen zu mir? ... Was wollen Sie?“ stieß sie hervor.

„Ihnen helfen“, erwiderte Karin und trat schnell näher. Weile zog sie die Flurtür hinter sich zu. Sie standen sich nun fast im Dunkel gegenüber.

„Ich brauche Ihre Hilfe nicht“, hörte sie Irmgard lagen, „und außerdem ist sowieso alles zu Ende ... Frau Bartels ist vor einer halben Stunde gestorben.“

„Um so notwendiger ist es, daß ich Ihnen zur Seite stehe“, antwortete Karin. Sie hatte den Lichtschalter gefunden und knipste die Deckenbeleuchtung an. Noch ehe Irmgard sich gelacht hatte, entledigte sie sich ihres Huttes und Mantels. „Kommen Sie“, sagte sie, und ihre Stimme war sehr bestimmt. „es gibt jetzt wichtigere Dinge zu tun, da muß alles Persönliche zurücktreten. Haben Sie schon darüber nachgedacht, was bei einem Todesfall als erstes zu geschehen hat? ... Haben Sie die Angehörigen benachrichtigt?“

Statt aller Antwort begann Irmgard haltlos zu weinen. Endlich schrie sie: „Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht ... ich bin ja fertig von der langen Pflege und den letzten Stunden ... ich kann nicht mehr.“

Hilflos, erschöpft und mit einem tränennassen Taschentuch immerfort ihre Augen reibend, lehnte sie an der Wand. Da trat Karin auf sie zu. „Ich werde Ihnen bei allem helfen, Fräulein Stiebler, seien Sie guten Mutes.“ Mit einer jankten Bewegung schob sie die noch leise Widerstrebende vorwärts.

„Sie werden jetzt ein Stündchen ruhen, während ich Ihnen etwas Stärkendes zu essen besorge. Wo ist Ihr Zimmer?“

(Fortsetzung folgt.)

dolf war zuletzt nichts anderes übrig geblieben, als im Verzoger fortzugehen. Und nun hatte Inge diese furchtbare Dummheit gemacht, hatte sich jemanden eingeladen und mit ihm Cherrn getrunken!

Frauen in Eifer sind zu allem fähig. Rudolf stellte das Glas wieder hin, das er solange in der Hand gehabt. Es war zwecklos, daß er hier noch länger stand, völlig hilflos. Langsam stieg er die Treppe zum Schlafzimmer hinauf. Vorhichtig öffnete er die Tür.

Ach! Inge schlief. Wie friedlich sie in den Kissen lag! Es war schrecklich zu denken ... Nein! Aber er mußte sie weden und mit ihr reden, jetzt, gleich auf der Stelle.

Rudolf ging einige Schritte näher. Sein Fuß stieß gegen irgendetwas. Rudolf hüdtete sich und hob es auf. Es war eine Zeitschrift. Natürlich hatte Inge noch gelesen und war darüber eingeschlagen. Das machte sie immer. Er legte das Heft, das aufgeschlagen war, auf den Nachttisch. Ein gut photographierter Tiger war auf der einen Seite. Rudolf warf einen flüchtigen Blick darauf. Dann stuchte er.

Er las mechanisch den Anfang der nächsten Seite. „Bekehrung“ stand darüber. Danach las er voll Interesse weiter:

„Miß Donnel in Baltimore kam auf den immerhin nicht alltäglichen Einfall, ihren Mann, der fast Abend für Abend seine Frau allein ließ und sich in Nachtslokalen amüsierte, zu bekehren. Sie rauchte, obwohl sie sehr viel Widerwillen zu überwinden hatte, im Wohnzimmer spät eine Zigarette, stellte zwei Gläser, in denen sie Likör umgespült hatte, irgendwohin und ging dann ruhig schlafen. Dr. Donnel, der in später Nachtstunde die Stube betrat, den Zigarrenrauch und den Likör entdeckte, wurde seitdem zum besten Ehemann der Welt.“

Ueber Rudolfs Gesicht lief am Ende des Berichtes ein kühles Lachen! „So, er war also dieser Lebemann Donnel aus Baltimore! Und er trieb sich in Nachtslokalen herum! Köstlich! Er beugte sich leise nieder und flüsterte ihr ins Ohr: „Du große Törrin!“

Inge schlug die Augen auf. „Rudolf“, sagte sie, „gut, daß du da bist! Ach, mir ist so übel. Du glaubst es einfach nicht.“

Rudolf strich ihr übers Haar. Entfernt roch es nach einer Zigarette. Es war nur gut, daß Inge sein Gesicht nicht sah, das so lustige Fratzen hatte.

„Morgen gehen wir bestimmt ins Theater“, ergriff er ihre Hand und streichelte sie.

# Aus Stadt und Land

Die kühlere Jahreszeit beginnt.

Man werden die letzten Feldfrüchte geerntet. Ist das Aus- und Heimkommen der Kartoffeln vorbei, dann zieht der Herbst ins Land. Die Triebkraft der Pflanzen und Bäume hört auf. Eindrucksvoll ist das Bild der herbstlichen Landschaft. An wunderbarem Braun und Gelb, vermischt mit leuchtender rötlicher Färbung, schimmert der Laubwald, der besonders an sonnigen Herbsttagen einen herausgehenden Anblick bietet. Merkwürdig verhalten sich jetzt die Temperaturverhältnisse zwischen Tag und Nacht und abfallende Blätter bedecken Wege und Wiesen. Noch einmal aber weilt die Natur ihren letzten reichen Schmuck an gelblich-rot gefärbten Herbstblumen auf und noch einmal glaubt man sich in das Blütenparadies des Sommers versetzt, wenn nicht von Zeit zu Zeit rauhe und kalte Winde an das Herannahen der kühleren Jahreszeit gemahnen. Finken, Drosseln, Hänflinge, Ammern und andere Vögel bereiten sich zur Abreise in südliche und wärmere Gegenden vor. Gar bald wird die Mehrzahl unserer gesiedelten Sängler bis auf die Grauröde — die Spatzen — uns verlassen haben. Nur noch selten vernimmt man Vogelstimmen im Laubwerk der Waldbäume. Mehr und mehr bereitet nun die ganze Vegetation sich allmählich auf den Winter schlaf vor.

## Durchführungsbestimmungen zur Notdienstpflicht.

Der Reichsinnenminister hat eine 1. Durchführungsverordnung zur Notdienstverordnung erlassen, die mit Wirkung vom 26. August in Kraft getreten ist. Ueber das Verfahren wird bestimmt, daß Notdienstpflichtige durch schriftliche Aufforderung zur Dienstleistung herangezogen sind, in dringlichen Fällen aber auch in anderer Weise. Bei Notdienstpflichtigen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen und während ihrer Arbeitszeit zu Dienstleistungen herangezogen werden, soll die Anforderung möglichst an den Gefolgshausführer gerichtet werden. Dieser soll nach Möglichkeit Gelegenheit haben, geeignete Kräfte vorzuschlagen. Ist die Heranziehung nicht auf diesem Wege erfolgt, so muß der Notdienstpflichtige seinem Gefolgshausführer von der Heranziehung unverzüglich Kenntnis geben.

Zum Notdienst sind nicht heranzuziehen Personen unter 15 Jahren und über 70 Jahre, Mütter von Kindern unter 15 Jahren, die mit ihnen in häuslicher Gemeinschaft leben, soweit die Dienstleistungen mit den Pflichten der Mütter gegenüber ihren Kindern nicht vereinbar sind, Schwangere vom sechsten Monat der Schwangerschaft an bis zwei Monate nach der Niederkunft, arbeitsunfähige Personen.

Die Verordnung behandelt weiter die Sicherung des Lebensbedarfs der Notdienstpflichtigen, einen etwaigen Härteausgleich im Betriebe, die Gewährung von Familienunterstützung für die Angehörigen, die Entschädigung bei Sachleistungen und die Vergütung von Notdienstbeschädigten nach den Bestimmungen der Personenschadensverordnung.

## Achtung, Mitglieder der D.V.Z.

Nachweis der laufenden Mitgliedschaft ist wichtig!

Die Gewahrung der D.V.Z. gibt bekannt: Was technischen Gründen ist es der D.V.Z. im Augenblick un- möglich, für jedes Mitglied den Beitragsnachweis zu führen. Die Deutsche Arbeitsfront macht daher wiederholt darauf auf- merksam, daß als Nachweis der laufenden Mitgliedschaft einzig und allein die rechtmäßig erworbenen, im betreffenden Marken- bild des Mitgliedsbuches geklebte und vorschriftsmäßig entwer- tete Beitragsmarke gilt. Jedes Mitglied ist außerdem für die einem Bruttoeinkommen entsprechende Beitragsleistung verant- wortlich (siehe Bestimmungen über die Zugehörigkeit der D.V.Z.) Bei Verlust von D.V.Z.-Beitragsmarken wird grundsätzlich kein Ersatz geleistet.

## Beim Aufenthalt auf Bahnhöfen beachten!

Eisenbahnanlagen gehören zu besonders luftgefähr- lichen Teilen eines Ortes. Es liegt daher im eigenen In- teresse der Bevölkerung, derartige Gebiete nur aufzusuchen, wenn dies notwendig ist. Es muß also jeder unnötige Publi- kumsverkehr auf den Bahnhöfen unterbleiben. Die Züge werden durch Herabsetzung der Beleuchtungsstärke und durch Zu- ziehen der Vorhänge verdunkelt. Es ist im Interesse der Sicher- heit der Reisenden unbedingt erforderlich, daß diese Verdun- kelungsmassnahmen nicht beeinträchtigt werden. Das Zugs- besetzungspersonal ist angewiesen, Verstöße zu verfolgen. Auf die auf- gegebenen Bahnhöfen ausgehängte Bekanntmachung „Alarm“ wird besonders aufmerksam gemacht.

## Wehrhaftes Durlach

Ein Streifzug durch das Kriegs-, Bürgermilitär- und Schützen- wesen unserer alten Markgrafenstadt.

VIII.

Viel könnte von dem Durlacher Stadtmilitär noch berich- tet werden, das nicht nur in der Residenzstadt, sondern auch im Um- lande hin und her einen guten Klang hatte. Wenn es auch manchmal Widerwärtigkeiten zu befechtigen gab, so die Auf- nahme der Stadtsoldaten, wie man sie nannte, daß sie nun- mehr reiflos den Wachdienst an den Toren und in dem Schloß zu versehen hatten, da die markgräflichen Soldaten längere Zeit von Durlach abwesend waren, so wurde doch die Arbeit nicht wesentlich getrübt, ja die Wehr erhielt noch einen weite- ren Auftrieb, als in die Offiziersstellen dieses Bürgermilitärs die Mitglieder des Gerichts und Rats berufen wurden. Lange Jahre zum Ruhm verurteilt, drängte man bei der Truppe da- hin, einmal siegreich eine Schlacht schlagen zu dürfen und als im Jahre 1793 zum Kriege kam, war man froh, einmal ernst- lich zur Waffe greifen zu können. Nachdem schnell noch eine städtische Stadtmiliz mit einem schneidigen Musikzug an der Spitze errichtet und Hauptmann Deimling mit der Führung dieser Truppe beauftragt wurde, fand durch den Markgrafen persönlich eine Hauptmusterung statt, mit deren Ergebnis man reiflos zufrieden war. Nicht nur, daß die Haltung der Mannschaft als einwandfrei gelten konnte und bei dieser Muster- ung für den Kommandanten ein besonderes Lob seitens des Landesherren übrig blieb, konnte man am beschriebenen Wege der Ausbildung nicht stehen bleiben und immer klarer wurde im Blick auf die drohende Kriegszeit, hervorgerufen durch die mannigfachen Feinden der badischen Staaten und dem Wachs- tum des westlichen Nachbarn, daß man auch die Wehrkraft einmal auf eine Kampfprobe stellen wollte. Rasch wurde das Schützenhandwerk geübt und als der Ruf an das Durlacher Mi- litär kam, sich nun den Oesterreichern, welche den Franzosen die

# Für welche Spinnstoffe u. Schuhwaren brauche ich Bezugscheine

Was jeder Volksgenosse über das Kapitel Bezugscheine wissen muß.

Durlach, 20. Sept. Immer wieder wird auch in unserer Stadt die Frage aufgerollt, für welche Spinnstoffe- und Schuhwaren eigentlich Bezugscheine notwendig sind, zumal bekannt ist, daß durch eine Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt die Bezugs- scheinpflicht für Spinnstoffe- und Schuhwaren gelodert worden ist. Vielfachen Wünschen entsprechend geben wir heute eine ge- naue Uebersicht über alle bezugscheinfreien Waren.

Nicht bezugscheinpflichtig sind u. a.:

Kleinmengen bis zu einem Viertelmeter, Reste wie Längen vom Stück geschnitten, zum Flicken, Ausbessern oder Garnieren. Von dieser Menge darf an einen Verbraucher zu gleicher Zeit nur ein Stück derselben Ware abgegeben werden.

Bezugscheinfrei sind weiter naturseidene Gewebe aller Art, Dekorationsstoffe aus Seide und Kunstseide, Wachs- und Leinwand, Linoleum, Kork- und Stragula, Festgaze, Festband und Buchbinderstoffe, fertige Vorhänge (aber nicht Neuherrstel- lung), Teppiche, Vorleger und Läuferstoffe, Gardinen, Stores, Korkmatten, Korkschläger; ferner alle Handarbeitswaren (aus- genommen vorgezeichnete oder fertige Haushalts-, Bett- und Leibwäse, handgearbeitete Pullover, Strickkleider und ähn- liche Oberbekleidung), weiter sämtliche Waren aus Naturseide, Stierwäse, Seiden, Fierfäden, Kaffeewärmer, Divanbuden, Kurzwaren (Taschen, Utensilien, Taschentücher, Bänder), mo- dische Bekleidung (Jackets, Hülsen und dergl.), leonische Wa- ren, Uniformausrüstungen und Ausrüstungsstücke; weiter Tisch- bedecken aus undichten Geweben (so Klappel-Fleischdecken), kunte Tischdecken, Kaffee- und Teegebete aus Kunstseide, Gejchir- tücher (keine Handtücher, Tischtücher, Schuettücher und Boh- nentücher), Topflappen, Zierstischdecken, Papiertragen, auch mit Stoffeinlage, Korsetts, Blütenhalter, Hüßhalter, Damen- binden, Gummischlupfer, Turnhosen und Turnhemden ohne Vernetz.

Weiter sind bezugscheinfrei: Frackanzüge, Smokinganzüge, Frackwesten, Morgenröde für Männer und Frauen, Rauchjaden, Hausjoppen, weiße Tennisjaden und weiße Shorts, Kleidungs- stücke, die aus bezugscheinfreien Stoffen (undichten Geweben wie Spitzen, Tüllen und dergl. hergestellt sind, ausgeproben möbliche, fogen. große Abendkleider und Abendmäntel, Damen- oberbekleidung aus Taft und Besourchiffon (nicht Neuherrstellung), Strandaanzüge und Strandhosen aus Kunstseide und Zellwolle, Gummimäntel, Gummischürzen, Lederbekleidung, Krawatten, Gür- tel, Gamaschen, Hosensträger, Sodenhalter, Herrenkopfbeklei- dung, Damenkopfbekleidung, Schirme, Schirmfutternale und Gar- tenschirme.

Bezugscheinfrei sind ferner die Abgabe von alter Kleidung (gebrauchter Kleidung) durch Altwarenhändler und Pfand-

leihgeschäfte, weiler fertige Fahnen, Muff, Watte, Verbands- zeug, Leibbinden, Kniewärmer und Fußwärmer, Schals, Her- decktücher und Dreiecktücher aus Kunstseide oder Zellwolle, Hand- schuhe (jedoch nicht reine Strickhandschuhe und Strickhandschuhe mit Leder), Nähgarne und Stopfgarne (diese unterliegen jedoch der Kundenliste), Handarbeitsgarne (so Stadgarne, Japhirwolle, Fantastiegarne, Kelmwolle, Smornawolle und Japhirwolle, nicht jedoch Strickwolle einschließlich Sportwolle), Spielwaren.

Zu den bezugscheinfreien Wäschestücken für Kinder im Alter bis zu drei Jahren rechnen auch Bettwaren. Die Abgabe von Kleidern und Wäschestücken für Kinder im Alter bis zu drei Jahren hat streng nach der für das jeweilige Alter geltenden Größenordnung zu erfolgen.

Als Berufsbeleidung sind anzusehen:

Für Männer: Monteurjaden und -hosen, Maurerkittel, -hosen und Soden, Schuhbekleidung für die Landwirtschaft, auch Lün- gerstreuanzüge, Werkstoffbekleidung, Sandstrahlbläseranzüge, Spe- zialbekleidung für die Fischindustrie, Kaminfegeranzüge, Spe- zialanzüge für Schauerleute, Kesselschuhanzüge, Abwehrbekleidung, Säure- und Gummischuhanzüge, Schweißereianzüge aus flammensicherem Material, Autowaschhosen, Arbeitschutzhand- schuhe aus Asbest, Leder, Stoff und Gummi, Farbprüferanzüge, Gießerhuhbekleidung, Grubenanzüge und Südwesten, Schacht- anzüge und Mäntel, Oelgeschuhbekleidung, Kanalbekleidung, Schür- zen für industrielle Berufe, Schmiedeschürzen, Teerhuhbekleidung, Werkze- und Operationsmittel, Materialkittel, Fleischerjaden und -mäntel, Bierfahrerjaden, Fuhrmannskittel, Hefenleger- und Steinmehlschuhbekleidung.

Für Frauen: Kittel und Berufskleider für Krankenschwestern, Arbeiterinnen und Verkäuferinnen des Ernährungsmittelge- werbes, für Laborantinnen, Arbeiterinnen der chemischen und Metallindustrie sowie derjenigen Industrien und Gewerbe mit schmutzender Arbeit, die eine häufige und gründliche Wäsche notwendig macht oder wo das Tragen besonderer Berufsbe- leidung vorgeschrieben ist. Dagegen können nicht als weibliche Be- rufsoberbekleidung anerkannt werden: Dirndl- und Trachten- kleider, Haus- und Gartenkleider, Kittel und Schürzen für Ber- keufertinnen im Einzelhandel, soweit keine Vorrichtungen über das Tragen von Berufsmitteln aus hygienischen Gründen be- stehen, oder soweit keine schmutzige Arbeit zu verrichten ist.

Zu der Bekanntmachung wird noch besonders darauf hinge- wiesen, daß der Reichskommissar für die Preisbildung die Preis- entwicklung bei den nunmehr bezugscheinfreien Textilwaren sorgfältig beobachtet wird, damit keine ungerechtfertigten Preis- erhöhungen eintreten.

## Freiwillige für die Luftwaffe!

Unter dem Eindruck der gewaltigen Erfolge unserer Luftwaffe in Polen gehen täglich unerschöpfliche Gelüste um Einstellung als Freiwillige bei allen Dienststellen der Luftwaffe ein. Auch die vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene Veröffent- lichung, daß die Dienststellen vorübergehend keine Meldungen mehr annehmen, hat den Zustrom von Freiwilligen zur Luft- waffe nicht aufhalten können.

Um dem überaus starken Wunsch unserer jugendbegeisterten deutschen Jugend, Flieger zu werden, zu entsprechen, wird nunmehr die Einstellung von Freiwilligen, jedoch ausschließlich für das fliegende Personal, freigegeben. Wer eine Verwendung als Flugzeugführer, Beobachter, Bombenschütze, zugleich Hilfsbeobach- ter, Bordfunker, Bordmechaniker oder Fliegerbediensteter erstrebt, kann sich also als Freiwilliger bei seinem zuständigen Wehr- bezirkskommando melden. Voraussetzung ist ein Alter zwischen vollendetem 17. und 20. Lebensjahr.

## Rauchen im Dienst.

Im dienstlichen Verkehr mit Reisenden und da, wo besondere Verhältnisse es erfordern, ist den Reichsbahn-Beamten das Rauchen unterlagt. Hierzu hat das Reichsverkehrsministerium nun Ausführungsbestimmungen erlassen. Darin wird gesagt, es stehe noch dahin, ob ein allgemeines Rauchverbot für den ge- samten öffentlichen Dienst ergehen werde. Einstweilen ist bei der Reichsbahn der Begriff „im dienstlichen Verkehr mit Reisen- den“ weitgehend auszulegen. Er trifft nicht nur die Fälle, in denen der Bedienstete in unmittelbarem geschäftlichen Verkehr mit dem Publikum steht, sondern darüber hinaus alle die Fälle, in denen er unter den Augen des Publikums arbeite, so daß z. B. auch Lokomotivführer und Heizer bei Ankunft und Abfahrt auf Personenbahnhöfen oder Schrankenwärter beim Bedienen

der Schranken nicht rauchen dürfen. Besondere Verhältnisse, unter denen das Rauchen ebenfalls verboten ist, sind überall dort gegeben, wo Reichsbahnbedienstete ihren Dienst zwischen oder an den Gleisen oder sonst auf oder am Bahnkörper ver- richten. Auch Vorgesetzte, die diese Bediensteten beaufsichtigen, dürften dabei nicht rauchen. Die Bestimmungen gelten ent- sprechend für Angestellte und Arbeiter.

## Zusammenschluß im Feuerwehrgereätebau.

Wie wir erfahren, ist auf dem Gebiete der Typenvereinigung ein weiterer beachtlicher Schritt getan worden. Die beiden füh- renden Firmen auf dem Gebiet des Feuerwehrgereätebaues, die K ö d n e r - H u m b o l d t - D e u t s c h A G. mit ihrem Werk Ma- girus in Ulm und die Firma M e g in Karlsruhe haben sich zu einer Gemeinschaftsarbeit zusammengeschlossen.

Es wird die Vereinheitlichung aller Typen auf dem Gebiete des Feuerwehrgereätebaus angestrebt. Zu diesem Zweck wird man die künftigen Entwicklungsarbeiten in einer gemeinschaft- lichen Gesellschaft vornehmen unter der Firma „F e u e r w e h r - g e r ä t e b a u M a g i r u s - M e g G m b H.“

Die Gesellschaft wird ihren Sitz in Ulm haben, jedoch wer- den die Entwicklungsarbeiten im wesentlichen in dem Magirus- werk in Berlin-Tempelhof durchgeführt werden. — Wie weit sich die Zusammenlegung der beiden Firmen auf das Karlsruher Werk auswirkt, ist noch nicht abzusehen.

## Familien-Anzeigen gehören in das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfingstlicher Bot“, weil sie dort beste Beachtung finden.

Wert gelegt, denn schon die Stadt Durlach als Residenzstadt brachte es mit sich, daß man dem Sprichwort recht lassen mußte: „Kleider machen Leute!“ Doch Hauptmann Rottmann sah auch hier weiter, er zog auch die Nichtuniformierten zusammen, die sogenannten „Schwarzbüdel“ und gab auch ihnen eine innere Geschlossenheit. Da man dem Wassenhandwerk zu dieser Zeit wieder einmal Abse gelogt hatte, man aber die Gemeinschaft unbedingt halten wollte, trat die Freude und der Frohsinn in den Vordergrund und alle Durlacher wissen nur zu genau, daß es bei den alten Durlacher Kuhweidenfesten, die gewöhnlich drei Tage und länger dauerten, hoch herging und das Dur- lacher Bürgermilitär an diesem Antriebe, den man als das große Durlacher Volksfest gebührend feierte, den gebührenden Anteil hat. Der feierliche Auszug des Durlacher Bürgermilitärs und des Durlacher Reiterkorps zu diesem Fest war immer ein besonders feierlicher Anlaß. Zehn Jahre später, im Jahre 1833, als Durlach wieder militärisch besetzt wurde (woher war kein Militär in Durlach untergebracht) hatte das Durlacher Bürgermilitär wieder seinen Reiz verloren und löste sich auf, ein Jahr später, 1834, folgte auch die Auflösung des Durlacher Reiterkorps, das in über 200 Jahren gleichfalls Durlachs Sturm- und Drangzeit miterlebt und mit durchgelebten hatte. Der kleine, teiler an dem Bestehen einer derartigen Truppe be- stehende Teil der Durlacher Bürgerschaft schloß sich zu einem so- genannten Durlacher Bürgerschützenkorps zusammen. Als ein- heitlichen Anzug trug man den schwarzen Frack mit grünen Fingerringen und runden Hüten. Doch auch hierfür sank schon kurz nach der Gründung desselben das Interesse und allerlei Widerwärtigkeiten bedingten die abermalige Auflösung des Schützenkorps, dem im Jahre 1847—1848, den Sturm- und Drangjahren der Revolution, die Bürgerwehr folgte, die gleich- falls noch nicht zwei Jahre bestand und aus besonderen Grün- den einerseits, andererseits wegen des fehlenden Interesses ebenso klanglos verschwand wie die Vorgänger, das Durlacher Bürgermilitär, von dem nur wenige Erinnerungsstücke im Dur- lacher Pfingstbaumuseum Kunde geben.

(Fortsetzung folgt.)

### Hitler-Jugend herhören!

Achtung! Motor-HJ.

Am Mittwoch, den 20. Sept. tritt die Mo.-Ges. 1 auf dem Platz vor der Hindenburgschule an.  
Heil Hitler! Der Ges.-Führer.

### Wer zahlt die Lebensversicherungsprämie bei Einziehung des Handwerksmeisters zum Heeresdienst?

Seit dem 1. Januar ds. Js. besteht die Altersversorgungspflicht für den selbständigen Handwerker. Er konnte dieser Pflicht genügen, indem er sich entweder der Angestelltenversicherung anschloß und hier Beiträge in der seinem Einkommen entsprechenden Höhe leistete, oder indem er einen Lebensversicherungsvertrag über mindestens RM. 5000.— abschloß oder indem er die halben Beiträge zur Angestelltenversicherung leistete und über mindestens RM. 2500.— einen Lebensversicherungsvertrag abschloß.

Für diejenigen einberufenen Handwerker, die sich als Altersversorgung den Abschluß eines Lebensversicherungsvertrages gewünscht haben, gilt folgendes:

Hinsichtlich der Lebensversicherungsprämien hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung allen seiner Aufsicht unterstehenden größeren Lebensversicherungsunternehmen nahegelegt, Wehrdienstpflichtigen, die bereits eine Lebensversicherung selbständig abgeschlossen haben und während der Dienstzeit nicht in der Lage sind, die vollen Versicherungsbeiträge zu zahlen, nach Möglichkeit entgegenzukommen. In einem Kundenerlaß des Reichsministeriums des Innern und des Reichsfinanzministeriums vom 1. September 1939 wird ferner bestimmt, daß dem Einberufenen oder dem Unterstützungsberechtigten eine Beihilfe bis zur Höhe des Risikobetrages gewährt werden kann. Die Risikoprämien sind zwar nicht einbringend; die Zeit, während der sie geleistet werden, wird auch dem Versicherer nicht angerechnet, jedoch ist die Leistung des Risikobetrages nötig, um die Anwartschaft der Lebensversicherung nicht verfallen zu lassen. Der Antrag auf Gewährung dieser Beihilfe muß bei dem Leiter des zuständigen Stadt- oder Landkreises gestellt werden. Voraussetzung für die Gewährung ist, daß die Versicherungsprämien bis zum Einstellungstag von dem Einberufenen gezahlt worden sind, und die Erhaltung der Anwartschaft auf die Lebensversicherung auf eine andere Weise nicht gesichert werden kann.

### Kriegsrentner müssen neue Anschrift mitteilen.

Kriegsbeschädigte des Weltkrieges, Kriegshinterbliebene und Pensionäre, die infolge der jetzigen Lage ihren bisherigen Wohnsitz verlassen haben, müssen sofort ihre neue Anschrift dem für sie bisher und auch weiterhin zuständigen Versorgungsamt mitteilen, damit dieses zum 1. Oktober die Kriegsrenten und Pensionen rechtzeitig anweisen kann.

# Aus dem Pfinztal

## Die Arbeit des Winzers im Pfinztal

Während in anderen Jahren mit der Weinlese schon Ende September begonnen wurde, mußte sie in diesem Jahr noch weit hinausgeschoben werden, um einigermaßen reife Trauben zu erhalten. Im allgemeinen sind ja die Trauben gesund und können ein längeres Hängenlassen ertragen. Nur der Elbling ist stellenweise, wo man die anempfohlenen Bekämpfungsmassnahmen nicht rechtzeitig oder nicht richtig durchführte, stark vom Mehltau befallen. z. T. auch vom Sauer-wurm.

Wiederholt sei darauf hingewiesen, daß die überhängenden Triebe, deren Blätter auch meist von der *Peronospora* befallen sind, in Rebpfahlhöhe abgeknippen werden müssen, damit genügend Licht und Wärme zwischen die Rebstöcke gelangen und die Traubenteile fördern können.

In vielen Rebbergen hat der Unkrautwuchs sehr überhand genommen, weil das Hacken nicht möglich war. In derartigen Weinbergen fällen die Trauben leicht, die Lese wird dann zu früh vorgenommen und das Ergebnis ist eine geringe Weinqualität. Deshalb ist es nötig, wenn irgend möglich das Unkraut niederzuknicken.

Damit die reifenden Trauben nicht unter Vogelkraj leiden, hängt man glänzende Aluminiumfolien im Weinberg auf, die infolge ihres geringen Gewichts durch den geringsten Luftzug

bewegt werden und durch ihr Blinken die Vögel beim ruhigen; oder man schüttet die Trauben in anderer geeigneter Weise vor Vogelkraj.

Die Wochen bis zur Lese sollen dazu benutzt werden, um fruchtbare, starkwüchsige und gesunde Rebstöcke durch Selektionsarbeiten zu bezeichnen, damit zu Vermehrungszwecken nur von solchen Reben das Holz verwendet wird. Wer Streuproben für Neuanlagen benötigt, bestellt sie möglichst frühzeitig, damit er die gewünschten Sorten in guter Qualität noch erhält.

Fässer, die längere Zeit leer gelegen haben und eingeschweift waren, müssen, bevor neuer Most darin eingelegt wird, gründlich gewässert werden. Dabei ist auch darauf zu achten, ob die Türeschrauben an den Fässern gut abgedichtet sind, damit die Säure des Mostes kein Eisen daraus lösen kann, das ein Schwarzwerden des Weins bedingen würde.

Da man heutzutage dem Most geringe Mengen schwefeliger Säure zusetzt, um die in ihm enthaltenen, für den Weinausbau schädlichen Organismen von vornherein zu unterdrücken und den gäträftigen Hefen einen Entwicklungsvorprung zu verschaffen, bestellt man jetzt schon die für die Mostschweifung notwendige Menge Kalumpyrosulfid.

### Bohnenmarktpreise der wichtigsten Lebensmittel in der Markthalle (Kleinhandel)

am 16. September 39 (die in Klammern befindlichen Ziffern vom 9. September 39)

(nach Mitteilung des städt. Statistischen Amts.)

Rindfleisch, 1. Güte mit Knochen 87-91 (87-91), Kalbfleisch mit Knochen 100-116 (100-116), Hammelfleisch mit Knochen 92-114 (92-114), Schweinefleisch mit Knochen 82-92 (82-92), Fühner: Hahn tot 90-100 (100), Henne tot 90-100 (100), Gänse tot 120 (120), Kartoffeln 4-5 (4-6), Blumenkohl 20-25 (15-25), Blumenkohl, Stüd 10-40 (10-40), Rotkraut 8-10 (8-10), Weikraut 5-6 (5-6), Kürbis 6-8 (7-10), Spinat 10-15 (10-14), Bohnen grüne (Stangenbohnen) 10-15 (8 bis 15), Bohnen, gelbe (Buschbohnen) 8-10 (8-12), Stangenbohnen, gelbe 10-15 (10-15), Karotten, Bund 8-10, Rüben, gelbe (Möhrrüben) 7-8 (7-8), Rüben, rote 7-8 (7-8), Kohlrabi, Bund 10-15 (10-15), Lauch, Stüd 2-10 (2-6), Kopfsalat, Stüd 3-10 (3-10), Endivienalat, Stüd 3-10, Sellerie, Stüd 5-25 (5-25), Rettich, Stüd 2-8 (2-8), sonstige Frühreife, Bund 5-8 (6-8), Salatgurken, Stüd 5-30 (3 bis 20), Zwiebeln 10 (10), Kappel, Preisgruppe I u. II 16-21 (10-26), Preisgruppe III u. IV 10-15, Birnen, Preisgruppe

I bis III 16-30 (11-28), Preisgruppe IV 8-15, Zwetschen 13-16 (12-16), Mirabellen 25 (22-25), Pfirsiche 10-20 (10-30), Tomaten 6-10 (6-12), Trauben, ausl. 28-41 (28), Zitronen, Stüd 5-7 (5-7), Eier: Auslandsener, Stüd 12 bis 12 1/2 (11-12 1/2), Markenbutter 160 (160), feine Molkereibutter 157 (157), Schweizerkäse 130-140 (130-140), Limburgerkäse 60 (60).

## Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 20. September 1939.

Stala: „Der Vierte kommt nicht“. - Markgrafen: „Hochzeit mit Hindernissen“. - Kall: „Der arme Millionär“.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krager; stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit in Preisliste 5 gültig.

Ab sofortiger Wirkung werden **Kohlen** nur noch auf meinem Lager am Güterbahnhof und zwar von morgens 9-11 Uhr abgegeben. **Bakker, Kohlenhandlung**

Privatunterricht in Kurzschrift / Maschinensreiben Schönschreiben / Rechtschreiben **B. Autenrieth** Staal, gerüft am Landesamt Dresden Turbergstr. 18, Telefon 119

Der Heimat Gruß an unsere Soldaten wird vermittelt durch die Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt - Pfinztaler Bote“ welche Ihre Angehörigen schnell und täglich durch die **Feldpost** erreicht. - Sie machen bestimmt große Freude. Reichen Sie bitte bald den untenstehenden Bestellschein bei uns ein, sofort setzt die tägliche Zusendung ein.

Bestellschein An das „Durlacher Tageblatt - Pfinztaler Bote“ Bitte senden Sie das „Durlacher Tageblatt - Pfinztaler Bote“ ab sofort an Die Bezugsgebühr von RM 150 je Monat kann nach Wunsch direkt eingezahlt oder auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 10101 überwiesen werden.

IMI lässt im Handumdreh'n Schmutz verschwinden, Glanz erstehn!

5. Klasse 1. Deutsche Reichs-Lotterie Ohne Gewähr Nachdruck verboten Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III 13. Ziehungstag 16. September 1939 An der Sonabend-Nachmittagsziehung wurden gezogen 3 Gewinne zu 10000 RM. 247279 10 Gewinne zu 5000 RM. 120472 137785 265055 283200 331234 30 Gewinne zu 3000 RM. 352 47507 109703 123383 150758 166614 271293 289073 322846 337267 45 Gewinne zu 2000 RM. 54547 77045 78369 80894 90689 98588 119399 122006 136264 141278 151127 159497 252859 344330 399701 84 Gewinne zu 1000 RM. 5530 6345 26114 46893 49052 66647 71216 107004 135944 144908 150135 171614 210715 215188 233251 233884 248212 256462 259121 260733 265866 266016 292705 298868 311441 323324 367763 361399 267 Gewinne zu 500 RM. 2761 10768 11802 17200 22760 28701 40923 55689 56830 61641 72582 83140 85760 86484 94695 97637 98422 112098 124035 128778 132956 134641 137348 138821 146386 152335 161540 168184 170223 171648 176797 180571 182700 183159 184192 185222 184415 185059 207380 208973 212801 213245 213356 220723 223834 225598 231278 231757 235251 238195 238215 243403 250440 253868 268743 270912 272435 277855 278484 279844 280800 284794 294849 298294 298396 303612 305247 307453 312875 315225 318078 320753 324558 326433 328337 330788 333718 340452 346862 354705 355669 356675 361513 364330 377438 381059 388512 391464 396179 453 Gewinne zu 300 RM. 1529 6212 8611 10034 10339 11389 16621 17360 22111 22967 23146 23493 24328 27805 28423 29751 30152 30563 31000 32310 33278 33480 34643 36074 40497 42933 47227 49223 49417 68411 69325 69731 67246 67676 68679 69502 73556 74108 79832 83924 83607 87026 86846 93391 100797 102773 108849 110243 116346 119185 122539 124043 128094 130190 141445 142665 143768 150217 158165 159260 160753 161235 163755 167469 168779 170998 172434 173817 180482 183488 185878 185852 190862 191803 191939 196304 198843 198125 201984 202446 202899 205391 207445 215493 233838 241728 242790 243067 243838 246754 248267 250614 255230 258980 257405 259018 259277 260965 267103 267719 269251 269653 271709 274851 275741 281056 284393 285417 287363 288042 292639 292934 293731 295008 296929 304254 310842 312190 312283 315061 315085 316173 317140 317550 320720 320841 322052 324487 333286 334475 335641 336371 342322 342612 344827 346535 356404 358845 360921 360950 365926 367324 369374 372926 378340 382611 385756 391026 393125 395095 398962 Außerdem wurden 6803 Gewinne zu je 150 RM gezogen. Im Gewinnabte verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 100 000 RM, 9 zu je 50 000, 6 zu je 40 000, 6 zu je 30 000, 24 zu je 20 000, 57 zu je 10 000, 159 zu je 5000, 153 zu je 4000, 444 zu je 3000, 825 zu je 2000, 2430 zu je 1000, 5493 zu je 500, 10 845 zu je 300, 144 546 zu je 150 RM.

18. September 1939 An der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen 3 Gewinne zu 50000 RM. 161001 3 Gewinne zu 10000 RM. 384599 12 Gewinne zu 5000 RM. 35521 65777 225344 305749 12 Gewinne zu 4000 RM. 88890 81116 107552 180507 12 Gewinne zu 3000 RM. 29017 115444 172196 275695 24 Gewinne zu 2000 RM. 14839 29430 46547 106600 102829 174709 203392 210505 222231 245092 256043 256867 284469 291326 303610 320103 334364 386385 102 Gewinne zu 1000 RM. 6818 9929 10171 27333 27601 47681 63987 97189 124549 126221 126619 146277 148781 159804 168298 206164 211449 233040 238184 265917 274368 278068 278385 287070 282376 290464 296866 310217 332273 334633 346831 354111 369846 387820 282 Gewinne zu 500 RM. 2618 6761 6811 9298 10556 12088 12928 13833 15207 23174 23570 38540 47723 59787 67934 67962 74873 76928 77928 86992 88460 90217 90398 93852 95004 103072 105266 107954 109682 110639 112169 121814 124209 125606 126526 127881 138978 161019 161652 176162 178881 178630 183817 204080 206229 209376 210228 218350 221667 222369 226018 227878 236670 241610 241298 243064 251572 233115 258938 263060 273267 284006 285221 284220 288456 289059 291850 292366 293283 298141 300323 300763 311373 313366 314151 317900 318948 337634 642126 343778 344283 348904 351537 358989 357511 363081 364972 370334 373584 376443 378774 384607 386779 394738 468 Gewinne zu 300 RM. 4155 4241 6672 8720 9260 9428 11177 26611 26343 26482 32492 36460 39755 41700 41823 45334 53029 55255 62637 62838 66792 72526 73658 75162 79077 79226 82465 82142 86310 86830 89513 92639 95065 95852 107128 112523 113850 114077 114562 116924 118108 119052 119082 119414 121213 125760 132205 133651 134892 136636 137407 139284 143104 143104 152633 151549 151945 152033 155898 162127 163189 164680 165204 185447 171404 172447 179018 180415 180645 183126 183294 184680 187105 199784 202039 204865 205648 206639 208106 206184 206616 214601 220944 226028 226366 226523 227091 228435 231917 233660 242002 243971 244398 252034 252156 252960 253267 254006 259255 263352 263970 265645 267813 268616 270740 271370 275274 280127 285241 286126 286460 288501 290772 290888 291492 297433 296789 304602 306684 309504 310367 310860 313617 324747 325060 326110 332792 332832 335400 337486 338286 342362 342733 347437 353454 353893 354144 354480 368009 368189 368118 369156 369604 371695 373293 373663 376574 380345 381283 381589 384627 391010 392892 394031 397927 Außerdem wurden 6552 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

... und abends in's **Posthörnl!** **Christmann** Karlsruher Kalerstr. 135 neben Schöpl. 2-3 Zimmerwohnung oder 2 möbl. Zimmer nebst Küche, Angabote unter Nr. 434 an den Verleger. Im Anfertigen von **Druckarbeiten** jeder Art empfiehlt sich **Druckerei Hafer** Grötzingen, Marktplatz